Der Patriot

Ausgabe B

Fernruf 276 / Bankkonten: Kreissparkasse Büren Konto-Nr. 59 Spar- u. Darlehnskasse Büren / Geschäftsstelle Büren, Adolf-Hitler-Straße 13

Der Sintfeldbote

Bürener Zeitung

Heimatzeitung für den Kreis Büren

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachlaß. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Büren. Verlagsort Lippstadt.

Kostenl. Beilagen: u. a. Der illustr. Sonntag – Am häusl. Herde

Nr. 68 (1. Blatt) | Büren, Freitag, 21. März 1941 | 46. Jahrgang

Unterseeboote versenkten 59500 BRT.

7000-Tonner durch Flugzeuge versenkt – Weitere Handelsschiffe mit etwa 21 000 BRT. schwer beschädigt

Sprengbomben aller Kaliber und Brandbomben auf die Hafen- und Dockanlagen der britischen Hauptstadt – Ohne eigene Flugzeugverluste

Berlin, 20. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unterseeboote versenkten aus stark gesicherten Geleitzügen 59 500 BRT. feindlichen Handelsschiffsraum, darunter ein Walfangmutterschiff von über 20 000 BRT. Weitere Handelsschiffe mit zusammen 21 000 BRT. wurden schwer beschädigt.

Sehr starke Kampfverbände der Luftwaffe führten in der vergangenen Nacht bei guter Sicht Angriffe auf kriegswichtige Ziele der britischen Hauptstadt durch. Hierbei wurden vor allem die Hafen- und Dockanlagen mit Spreng- und Brandbomben aller Kaliber belegt. Der sechs Stunden lang rollende Angriff richtete schwerste Zerstörungen in den Royal-Viktoria-Docks, Royal-Albert-Docks, Kinge-George V.-Docks sowie in Hafenanlagen des Themsebogens an. Ausgedehnte Brandfelder und weithin sichtbare Explosionen wurden beobachtet. Auch in Fabrikanlagen nordwärts des Themsebogens sind Bombentreffer erzielt worden. Handelsschiffe auf der Themse gerieten in Brand.

Aufklärungsflugzeuge griffen am gestrigen Tage einen stark gesicherten Geleitzug erfolgreich an. Ein Handelsschiff von rund 7 000 BRT. wurde versenkt. Zwei weitere Schiffe von insgesamt etwa 10 000 BRT. wurden durch Bombenwurf schwer beschädigt.

Bei einem Jagdvorstoß gegen Südengland verlor der Feind in Luftkämpfen drei Flugzeuge vom Muster Spitfire.

In Nordafrika schoß deutsche Flak ein britisches Kampfflugzeug ab.

Der Gegner flog in der Nacht zum 20. März nur mit wenigen Flugzeugen in Westdeutschland ein. Durch Abwurf einer geringen Zahl von Spreng- und Brandbomben wurde nur Gebäudeschaden im Wohnviertel einer Stadt hervorgerufen.

Die Verluste des Gegners am gestrigen Tage betragen vier Flugzeuge, eigene Flugzeugverluste sind nicht eingetreten.



Unsere Karte weist auf die englischen Industrie-Zentren mit den Städten, die nach den Wehrmachtberichten der letzten Tage von unserer Luftwaffe erfolgreich angegriffen worden sind. Von Norden bis Süden im Bereich der Insel erstreckt sich die pausenlose Tätigkeit unserer tapferen Flieger.

Erfolgreiche Angriffe der italienischen Luftwaffe

Rom, 20. März. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front Artillerietätigkeit, besonders im Abschnitt der 11. Armee. Unsere Flugzeuge haben im Tiefflug Straßen, Autokolonnen, Truppenlager und feindliche Depots angegriffen. Während der feindlichen Luftaktion der letzten Tage gegen Valona wurde ein weiteres englisches Flugzeug abgeschossen, dessen Trümmer auf der Insel Saseno aufgefunden wurden. In Nordafrika hat die Artillerie vor Giarabub feindliche Kräfte, die sich unseren Stellungen zu nähern versuchten, unter Feuer genommen. Unsere Flugzeuge haben den feindlichen Luftstützpunkt von Berka (Benghasi) bombardiert.

Deutsche Fliegerverbände haben verschiedene Stellungen und feindliche Anlagen angegriffen.

In der Nacht zum 19. März hat der Feind einen Einflug auf Tripolis unternommen, wo einige Tote und Verwundete zu beklagen sind und einiger Schaden angerichtet wurde. Ein feindliches Flugzeug wurde von der Luftabwehr brennend abgeschossen.

Ein anderes Flugzeug wurde in der Umgebung von Musilia von der deutschen Luftabwehr abgeschossen. Der Pilot wurde gefangen genommen.

Im Aegäischen Meer sind unsere Flugzeuge mit einem feindlichen Jagdverband zusammengestoßen. Ein Flugzeug vom Muster Hurricane wurde abgeschossen, einer unserer Bomber ist nicht zum Stützpunkt zurückgekehrt.

In Ostafrika geht die Schlacht bei Keren weiter. Trotz der vorangegenen Verluste und der intensiven feindlichen Lufttätigkeit haben unsere Truppen an mehreren Punkten Gegenangriffe unternommen. Unsere Luftwaffe hat sich besonders ausgezeichnet, indem sie die feindliche Artillerie mit Bomben und Splitterbomben belegte und Truppen und Kraftwagen unter Maschinengewehrfeuer nahm. Unsere Bomber haben den Luftstützpunkt von Agordat getroffen, wodurch große Brände entstanden. Außer den im gestrigen Wehrmachtbericht genannten zerstörten feindlichen Flugzeugen wurden weitere vier feindliche Jäger abgeschossen. In der Zone von Giggiga leisten unsere Abteilungen den feindlichen Angriffen gegen den Paß von Marda (nordwestlich von Giggia) Widerstand.

Erste Waffensendung aus USA. versenkt

Rom, 20. März. Die erste Waffensendung der Vereinigten Staaten nach England nach Annahme des Englandhilfegesetzes ist, wie Agenzia Stefani aus Gibraltar über Algeciras meldet, von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden.

Kriegsschauplatz Atlantik

Das siegreiche Vordringen des deutschen Heeres und der Luftwaffe nach Westen und die endgültige Niederwerfung Frankreichs sicherten der Kriegsmarine ganz neue Operationsbasen. Von da an begann eine ganz neue Phase des Krieges.

Bis dahin hatte man in Deutschland immer noch den Eindruck eines mitteleuropäischen Festlandkrieges haben können. Nun erst, nach dem Zusammenbruch des stärksten Landgegners, weitete sich der Krieg zu einer ozeanischen Auseinandersetzung. Die deutsche Kriegsmarine übernahm die holländischen, belgischen und französischen Häfen und Stützpunkte bis an die spanische Grenze und steht somit Brust an Brust England gegenüber.

Heute benutzt die deutsche Kriegsmarine diese günstigen französischen Kriegshäfen in ihrem Kampf gegen England. England lebt von seiner überseeischen Versorgung, die ausschließlich über den Atlantik herangeführt werden muß. Also richtet sich der Kampf der deutschen See- und Luftstreitkräfte gegen die transatlantischen Versorgungswege Großbritanniens. Churchill aber sagte selbst, daß die Offenhaltung der Tore zum Atlantik die vordringlichste Aufgabe der britischen Wehrmacht sei.

In enger Zusammenarbeit tragen heute die deutschen See- und Luftstreitkräfte den Krieg auf den Atlantik hinaus, der damit wieder zum Kriegsschauplatz wird wie einst in den Tagen der Segelschiffsflotten. Deutsche Ueberwasserstreitkräfte vernichteten britische Geleitzüge 1000 Seemeilen östlich von Neufundland und versenkten dabei 86 000 BRT. feindlichen Schiffsraum am 8. November 1940. Am 13. Februar 1941 vernichten deutsche Seestreitkräfte westlich von Portugal einen Geleitzug von 14 bewaffneten Dampfern mit zusammen 82 000 BRT. Am 24. Februar 1941 greifen U-Boote einen Geleitzug an und vernichten dabei 125 000 BRT. Am 26. Februar 1941 versenkten deutsche Fernkampfflugzeuge 500 Kilometer westlich von Irland 9 Dampfer mit 58 000 BRT. und beschädigen 7 weitere schwer. Innerhalb von 48 Stunden wurden in jenen Tagen einmal 253 000 BRT. feindlichen Schiffsraumes von Einheiten der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe versenkt. Auch die neuesten großen Erfolge zeigen die glänzende Zusammenarbeit der beiden Wehrmachtteile auf dem atlantischen Kriegsschauplatz.

Die Vorzüge der seestrategischen Ausgangsstellungen ermöglichen heute auch eine enge Zusammenarbeit zwischen Fernkampfflugzeugen und U-Booten. Die Flugzeuge können durch Funk den U-Booten die Stellung der feindlichen Geleitzüge übermitteln und ihnen dadurch den Weg weisen, was im Weltkrieg noch nicht möglich war. Damals mußten die deutschen U-Boote oft wochenlang in den ihnen zugeteilten Operationsgebieten warten, ehe sie überhaupt ein feindliches Schiff zu Gesicht bekamen. Heute ist Deutschland durch die französische Küste eine atlantische Macht geworden und nutzt diese neuartige Stellung planmäßig aus.

Die bisherigen Erfolge zeigen, wie schnell sich die deutsche Wehrmacht in die neue strategische Aufgabe eingelebt hat, die den bisherigen politischen Horizont unendlich erweitert. Auch die deutsche Oeffentlichkeit muß sich daran gewöhnen, daß wir nun in einem atlantischen Krieg stehen, der uns vor völlig neue Aufgaben stellt.

(Schluß nächste Seite.)

Handschreiben des Staatspräsidenten Ismet Inönü an den Führer

Vom türkischen Botschafter überreicht

Berlin, 20. März. Der türkische Botschafter Gerede hat dem Führer ein persönliches Handschreiben des türkischen Staatspräsidenten Ismet Inönü überreicht. Der Führer hat den türkischen Botschafter gebeten, seinen Dank für die Botschaft zu übermitteln.

So sahen wir die Feuerhölle von London

Selbst die ersten Septemberangriffe auf London verblassen gegenüber dieser Schreckensnacht

. . ., 20. März. (P. K.) Wir kommen von London zurück. Wir sahen Liverpool und Glasgow brennen und gestern noch die Brandbombenschauer auf Hull, aber vor unseren Augen tanzen noch die Wirbel, die vor einer Stunde in grausiger Eindringlichkeit von Englands Metropole zu uns heraufflackerten. Am Koppelstand drängen sich die Kameraden zur Gefechtsmeldung, schlagen sich auf die Schultern, stehen in Gruppen zusammen und berichten, berichten.

Es sind Männer, die vom Tage des ersten Englandeinsatzes mit dabei waren, die London im September brennen sahen und dann später Coventry erlebten, es sind Männer, bei denen selbst der jüngste Gefreite bereits von seinen Englandeinsätzen das EK I. trägt, die den Krieg gegen die Insel kennen und die heute dennoch alle der gleichen Ansicht sind: So haben wir London noch nie gesehen.

In dieser Nacht schlug der Hammer der deutschen Luftwaffe im massierten Großeinsatz der Kampfgeschwader auf London zu, und nach dieser Nacht wird die Bevölkerung der Riesenstadt zerschlagen aus den Kellern und Untergrundbahnschächten kommen und mit Grauen sehen, welchen Gegeneinsatz der „reizende Krieg" mit dem heraufkommenden Frühjahr von der Insel zu fordern beginnt . . .

Ein sternenklarer, aber dunkler Himmel wölbt sich über uns, als wir uns zum Start begeben. Nur kaum in Umrissen erkennbar stehen die ausgerichteten Kampfflugzeuge neben der Bahn. Die ersten Motoren fliegen an, dröhnen durch die Nacht; Feuergarben sprühen aus den Auspuffstutzen. Dann rasen vor uns die ersten Flugzeuge durch die Nacht, riesige, schattenhaft in dem Dunkel der Küste zu entschwindende Raubvögel. Wenige Minuten später starten wir, zieht Stabsfeldwebel T., unser Flugzeugführer, unsere He über die dunklen Wälder empor.

Kurs auf London! Von allen Plätzen und Einsatzhäfen an den Küsten von Deutschland bis nach dem westlichen Frankreich hinauf steht um diese Stunde das „Fußvolk der Luftwaffe", Kampfgeschwader neben Kampfgeschwader zum Großeinsatz bereit. Während wir die Küste überfliegen und auf die Nordsee vorstoßen, haben drüben die Luftschutzsirenen die Bewohner der englischen Hauptstadt bereits für Stunden in die Keller verbannt.

Hauptmann N., unser Kommandant, weist nach vorn. Vor uns, aus der Dunkelheit über dem Meer zuckt es jäh auf, fällt wieder zusammen. Noch sind wir keine halbe Flugstunde von der eigenen Küste entfernt, haben noch eine lange Anflugstrecke vor uns, als wir bereits die ersten Explosionen und bald darauf den Widerschein der ersten großen Brände am nächtlichen Himmel erblicken.

Noch über 180 km zum Ziel! Wolken treiben vor uns über der Nordsee, hinter denen bald die ersten Scheinwerfer der englischen Küste am Himmel zu tasten beginnen. Das Wetter wird wieder klar. Feldwebel B., unser Bordmechaniker, meldet hinter uns aus der Wanne, daß wir soeben den ersten Küstenvorsprung überflogen haben.

Im nächsten Augenblick blenden von allen Seiten die Scheinwerfer gegen uns auf. Zu drei- und vierfach gekoppelten Lichtbündeln zusammengefaßt, wirft uns die englische Abwehr das Flechtwerk ihrer Scheinwerfersperre entgegen. Wir fliegen durch eine riesige, phantastische Lichterstraße, die sich von der Küste bis zu der bereits glutrot vor uns auflodernden Hauptstadt hinzieht und deren schwarze, riesenhafte, bald sichtbare Mauern immer bedrohlicher auf uns zustürzen. Die weitab liegenden Flaksperren beweisen uns, daß in diesem Gebiet wie bei jedem Anflug auf die englische Hauptstadt mit Verbänden von Nachtjägern zu rechnen ist.

Aber wir vergessen das bald! Wir sehen nur die Stadt, die sich jetzt vor uns immer deutlicher abzuzeichnen beginnt, und der wir jetzt entgegenstürmen.

Das Fernglas! Ich reiche es aus der Tasche dem vor mir liegenden Hauptmann N., dem jetzigen Führer unserer Gruppe, in der Bugkanzel. Seine Gestalt vor dem Maschinengewehr zeichnet sich dunkel gegen die blutrot erleuchtete Kanzel ab.

Unter uns brennt London! Zwischen Hunderten von größeren Bränden liegen Tausende von kleineren Brandherden eingestreut. An einigen Stellen der Stadt wüten riesige Schadenfeuer, deren Umfang kaum zu übersehen ist.

Näher heran! Die Themse! Im zuckenden Widerspiel der spiegelnden Brände liegt deutlich erkennbar der Strom unter uns. Um das Royal Albert-Dock, das Viktoria-Dock und die Westindig-Docks wüten riesige Großfeuer, sogar die leeren Fensterhöhlen sind aus dieser Höhe gegen die in den Hallen und Gebäuden fressende hellrote Lohe zu erkennen.

Rechts von uns gehen zwei Gasometer in die Luft. Riesenhafte, hunderte von Metern hohe Feuersäulen stehen für Augenblicke über den Bränden, fallen als aufzuckende Explosionen wieder zusammen. Aber das Grausigste ist doch die brennende Stadt. In der City und in dem östlich davon liegenden Stadtteil flackert Brand neben Brand, Großfeuer neben Großfeuer — ein

(Fortsetzung nächste Seite.)

...Erzbischofs von Köln

...Hier wurde der Erzbischof ...rl Josef Schulte unter ...der Bevölkerung feierlich ...isetzungszeremonien wurden ...ner Prozession der Trauer... Hohen Domkirche nach der ..., wo die Leiche des Kirchen... war. Den Trauerzug eröff... Kleriker, ihnen folgten die ...n Grabe, die Alumnen, der ...Ornat, die Professoren der ...rsität der Stadt Bonn, das ...e Bischöfe der Kölner Kir... Gereon erwartete der Ver... ...en Stuhles, der apostolische ..., Erzbischof Cesare Orse... ...gemeinde. Der apostolische ...Einsegnung der Leiche des ...fürsten vor. Dann bewegte ...zurück zur Hohen Domkirche, ...n der Gruft der Kölner Erz... Hohen Chor des Domes er... ...Trauergästen, die sich zur ...ier eingefunden hatten, be... ...rtreter der Reichsregierung ...Muß und als Vertreter des ...riums den Ministerialdiri... ...r Beginn des Pontifikal... Staatssekretär Muß sowie ...Roth Kränze an der Bahre ...eder, die mit den Insignien ...Kardinalshut und der gol... ...mückt war. Namens der ...s dankte Kapitularvikar Dr. ...etern der Reichsregierung. ...erte Nuntius Orsenigo das ...requiem unter Assistenz der ...älat Scholl und Dr. ...Requiem hielt der Bischof ...wig Bornewasser, die ...er die Verdienste des ver...sten würdigte.

...s. Die Folgen waren böse. ...fiel zuerst Kables und dann ...gen. Das herrenlose Gefährt ...iche Passanten, die dem Ge... ...den Herrn und Knecht, die ...ren, wieder auf den Wagen ...nach Hause. Während der ...kam, mußte der Bauer mit ...holvergiftung ins Kranken... ...n.

...jeden Menschen für sie ein... ...ese Frau wirklich in den ...war, dann mußte sie Nerven ...ihrem Benehmen war nicht ...erken. Aufmerksam, wie am ...e für alle Gäste des Hauses, ...ben mit der gleichen Ruhe ...er anfregenden Vorfälle — ...Haushalt in musterhaftem ...echt hat? mußte ich denken. ...kühle, scharf denkende, be... ...führen? Nun, das ist jetzt ...r. Klodt, dachte ich und sah ...und die untersetzte Gestalt ...meinen geistigen Augen. ...r Baronin ein. Frau von ...Egon begann aufzutragen. ...schienen. Die junge Frau ...n Gast in ein längeres Ge... ...hweiz, die sie vor einigen ...bereist hatte, verstand auch, ...teressieren, so daß das Ge... ...r Niedergeschlagenheit der ...keinen Anteil nahm — sich ...nd die Mahlzeit einen an... ...hm. Die Damen zogen sich ...rück, Gohta und ich gingen ...Bei der Zigarre fragte ich ...en ihm etwas über Wechsel ...offen sah er mich an. ...in Geheimnis mehr, wie ...bis auf drei: Setten, der ...h wissen etwas davon."

...eprimiert über diesen letzten ...ers. Ich kann es ihm nach... ...ß noch tiefer gesunken sein, ...nders aber Eugen und die ...haben!"

...r, daß Eugen das Vertrauen, ...über bewies, nicht auch mir ...t. Ich hätte ihn schon vor ...klären können!"

...Gohta erstaunt. ...gefälscht."

(Fortsetzung folgt.)

...ker

...ßen- oder ...gepreßten ...durch ein ...hl werden ...Milch, daß ...ereinigte, ...ben. Man ...chenform. ...meiden!

...währt!

„Demokratische Ideale"

Zinn, Gummi und Wolfram

Rom, 20. März. Die Politik der Vereinigten Staaten in Europa und Asien gehorcht, wie Agenzia Stefani unterstreicht, ausschließlich plutokratischen Erwägungen wirtschaftlicher und finanzieller Art. So habe sich Washington die kritische Lage Englands zunutze gemacht, um den Engländern das Gummi- und Zinnmonopol zu entreißen. Der größte Teil der berühmten bolivianischen Zinnaktien sei an eine nordamerikanische Finanzgruppe übergegangen, hinter der die Rockefellers stehen, während eine ähnliche Aktion großen Stils zwischen anglo-holländischen und einer nordamerikanischen Gruppe wegen Gummi von Niederländisch-Indien im Gange sei.

Die von der Weltöffentlichkeit mit großer Verwunderung aufgenommene Eingliederung Chinas durch Roosevelt in die Reihe der sogenannte Demokratien habe gleichfalls ganz andere Hintergründe, als man allgemein annehme. Die Provinzen Westchinas seien nämlich überaus reich an dem USA fehlenden Wolfram, wie man auch in den Birma benachbarten Provinzen starke Zinnvorkommen festgestellt sind, die sich die Rockefeller-Gruppe bereits alle angeeignet habe. Gegen die Abtretung dieser sich auf über 100 000 Hektar erstreckenden Landgebiete sei Tschiangkaischek von Nordamerika jene famose Anleihe gegeben worden, die gegenüber der Welt fälschlicherweise als „politische Anleihe an die Demokratien" ausgegeben werde, während es sich in Wirklichkeit um ein gewaltiges Raubgeschäft und eine Börsenspekulation handele. Dieses Geschäft sei zwischen einem der Direktoren von Rockefeller und dem Schwager Tschiangkaischeks, dem bekannten Finanzmagnaten Song, abgeschlossen worden und habe den USA das Weltmonopol in Zinn und Wolfram gesichert. Schließlich hätten die Ingenieure Rockefellers auch Vanadium gefunden, das für die Schwerindustrie einen gleichermaßen wichtigen Rohstoff darstelle. Damit werde auch der amerikanische Plan, das einst von der englischen Finanz innegehabte Weltmonopol der Rohstoffe für die amerikanische Finanz zu sichern, offenbar.

Der Reichtum der chinesischen Erzvorkommen habe USA sogar dazu verleitet, nachgerade die Brücken zu Tokio abzubrechen und alles zu tun, um eine Verständigung zwischen Japan und Tschungking zu verhindern. „Zinn, Gummi und Wolfram" gehören zu jenen großen „demokratischen Idealen", deretwegen Roosevelt die Verantwortung, für eine Verlängerung des Konflikts und die mögliche Hineinziehung des nordamerikanischen Volkes auf sich nahm. Dies ist die traurige plutokratische Wirklichkeit.

Eine Warnung Lindberghs

Newyork, 20. März. Der bekannte Flieger Lindbergh richtete in der Wochenzeitung „Colliers" einen offenen Brief an das USA-Volk, weil er persönlich gegen einen Kriegseintritt der USA eingestellt ist. Er weist das USA-Volk warnend darauf hin, daß die Vereinigten Staaten mit steigender Schnelligkeit und allen perfiden Mitteln in den Krieg hineingetrieben würden. Diese Kriegstreiberei sei um so gefährlicher, als Amerikas Führer nicht die geringste Idee hätten, wie dieser Krieg gewonnen werden könne. Sie seien darüber genau so im unklaren wie die Führer von Frankreich und England, als sie den Krieg an Deutschland erklärten. Es wären nicht einmal so viel erstklassige Kampfflugzeuge in der USA-Armee und Marine vorhanden, wie Deutschland in einer Woche herstellt. Das USA-Volk werde gegen den Wille von 80—95 v. H. seiner Bevölkerung in den Krieg getrieben.

Amerikanisches Geschwader in Sydney

Madrid, 20. März. Am Donnerstag, so meldet der Londoner Nachrichtendienst, sei ein zwei Kreuzer und fünf Zerstörer umfassendes amerikanisches Marinegeschwader, das Australien einen Besuch abstattet, in Sydney angekommen. Wie der Londoner Nachrichtendienst hinzufügt, befänden sich augenblicklich 13 Kriegsschiffe der USA in den pazifischen Gewässern.

So sahen wir die Feuerhölle von London

(Fortsetzung von der 1. Seite)

wirbelnder, qualmender Feuerkern, von dem aus sich die Brände nach allen Seiten über die Stadt verteilen. In den großen, schon mehrfach furchtbar getroffenen Dockanlagen, aus denen die feurige Lohe wütet, sind jetzt Hallen und Werftruinen, sind sogar die Brücken zu erkennen. Die Brände leuchten die Stadtteile bis in die einzelnen Straßenzüge aus.

Leuchtbomben! Die Kameraden haben ihre fast vergeblich mitgenommen. Unser Ziel leuchtet von sich aus grausiger und schrecklicher, als wir das je erwartet hatten, die Themse ist im Widerschein der brennenden, anliegenden Hallen und Speicher zu einer Feuerbahn geworden, die jede Orientierung leicht macht.

Vor uns, hinter und neben uns hauen die schweren Kaliber der mit uns angreifenden Maschinen in die über der ganzen Stadt liegenden Feuerhöllen herab. Ueberall zuckt es auf, wird der Himmel immer wieder von Detonationen und Explosionen aufgerissen, fressen sich an den Bränden empor, die bald riesenhafte Ausmaße annehmen. Ueber alle Stadtteile hagelt es Brandbomben, seltsam aufleuchtende weiße Brandbomben, die sich gleich über Kilometer hinziehen und in sich rot aufglimmende Brände erzeugen.

Vor uns schießt leichte Flak nach den Leuchtbomben. Wie ein letztes Aufbäumen gegen einen nicht zu fassenden Gegner scheint dieses sinnlose Schießen, das sich in dieser Hölle von Qual, Brand, Bombenexplosionen an ein, wenn auch gänzlich nutzloses Ziel klammert. Dort unten muß der Wahnsinn herrschen, solche Riesenbrände löscht, so lange der rollende Angriff läuft, in dieser Nacht kein Mensch, vor diese Detonationen, die immer wieder rot zu uns heraufzucken, gibt es nur ein Verkriechen in die dicksten, bergenden Keller und Schächte der Häuser und Bahnen. Diese Feuerhöllen bezwingen keine Löschmannschaften und selbst, wenn man sie aus allen Städten Mittelenglands heranholte.

Unser Flugzeug kurvt jetzt zum Angriff über dem deutlich erkennbaren U-Bogen der Themse ein. Hauptmann N. löst unsere schweren Kaliber aus.

Fallzeit! Wir starren hinab. Unter uns rast plötzlich dunkelrote Lohe empor. So deutlich ist die Sicht, daß wir unser Ziel bis auf das genaueste erkennen können. Die großen Kühlhäuser, die gegenüber den Docks an der Themse liegen, sind im Dröhnen unserer Bombendetonationen in Flamme aufgegangen. Nur eine Bombe hat nicht gezündet, ist wahrscheinlich in den Strom gefallen.

Blutrot durchleuchtete Qualmwolken beginnen jetzt immer stärker über die Stadt zu treiben. Dunkle Punkte stehen in den feurigen Schwaden, hunderte von Sperrballons, die über die ganze Stadt verteilt sind, eine noch nie gesehene, riesenhafte Anzahl dieser tückischen Gasblasen, die uns jedoch nicht gefährlich werden können und in der mörderischen Hitzeentwicklung über der brennenden Stadt zum großen Teil wegplatzen.

Wir fliegen ab! In der kurzen Zeit unseres Anflugs über das Zielgebiet sind in der Stadt überall Riesenbrände aufgeflammt, haben sich zu Großfeuern entwickelt. Atemberaubend, furchtbar und grausig zugleich ist das Bild dieser brennenden, an allen Ecken angezündeten, im wilden Wirbel ständiger Explosionen und Detonationen liegenden Riesenstadt, deren Brände für uns im Abflug immer stärker zu einem einzigen, riesenhaften Feuermeer verschmelzen.

Kriegsberichter Udo Wolter.

König Boris als Gast

Bei Kampfübungen deutscher Panzer und Flieger

Sofia, 20. März. Die Bulgarische Telegraphenagentur gab am Mittwochabend folgende amtliche Mitteilung heraus:

„König Boris III. hat auf Einladung des Kommandos der in Bulgarien befindlichen deutschen Truppen am 17. d. M. an den Kampfübungen der deutschen Panzerabteilungen teilgenommen.

Der König nahm auch am 19. d. M. auf Einladung des Kommandeurs eines Fliegerkorps an den Kampfübungen der deutschen Fliegerstreitkräfte teil.

In Begleitung des Königs befanden sich Prinz Kyril und Kriegsminister General Daskaloff. Am 19. d. M. waren außerdem zugegen Ministerpräsident Professor Filoff, einige Mitglieder der Regierung, der Kammerpräsident Logofetoff, die Gesandten Deutschlands und Italiens und der Chef des bulgarischen Generalstabes, General Hadschi Petkoff, mit höheren Offizieren.

Englische Bomben auf Dänemark

Kopenhagen, 20. März. Wie Ritzaus Büro meldet, haben englische Flugzeuge in der Nacht zum Mittwoch Teile Dänemarks überflogen. Es wurden einige Brandbomben abgeworfen, die jedoch nur sehr geringen Schaden anrichteten. Auf der Insel Fünen wurden auf einem Bauernhof einige Scheiben zerschlagen und eine Kuh getötet.

Finanzierung der Englandhilfe

Roosevelts Sieben-Milliarden-Dollar-Antrag vom Repräsentantenhaus verabschiedet

Washington, 20. März. Das Repräsentantenhaus bewilligte mit 336 gegen 55 Stimmen die von Roosevelt zur Durchführung des Englandhilfegesetzes beantragten sieben Milliarden Dollar. Roosevelts Antrag geht nun dem Senat zur weiteren Beratung zu. Ein Antrag, die im Englandhilfegesetz vorgesehenen 350 Millionen Dollar für landwirtschaftliche Erzeugnisse zu streichen, falls England die Blockade gegen hungernde Frauen und Kinder Europas nicht aufhebe, wurde wie sämtliche Oppositionsanträge abgelehnt.

Eine Londoner Haßpredigt

Kein Mitleid oder Schwäche den Deutschen gegenüber

Genf, 20. März. Unter der Ueberschrift „Arme Deutsche" brachte der „Daily Mirror" am 15. März einen Leitartikel, der sich in der Predigt des Hasses und der Vernichtung aller Deutschen ganz besonders hervortut. Die Niedrigkeit dieser Gesinnung der Haßagitation geht vor allem aus folgenden Sätzen hervor: „Es darf nach dem Siege kein Mitleid oder Schwäche den Deutschen gegenüber angewandt werden. Wir können nicht wissen, ob einige Deutsche gut und deshalb „arm" und wieviel „arm" und gut sind, bevor wir die Nazis geschlagen haben. Zerschlagt deshalb jeden Deutschen, die weder "arm" noch gut sind."

Sage mir, mit wem Du umgehst . . .

Churchills Freund Mr. Fox — Mädchenhändler und Regierungskommissar

Genf, 20. März. Churchill hat Pech mit seinen Freunden. Nachdem eben erst sein früherer Privatsekretär und Favorit Boothby als Großbetrüger entlarvt worden ist, kam es für den Premierminister in dem zur Zeit verhandelten Benzinskandal zu noch peinlicheren Enthüllungen. Der Hauptbetrüger in diesem Prozeß ist ein Mann namens Arthur Fox, der auf Fürsprache Churchills als besonders vertrauenswürdige Persönlichkeit zum Petroleum-Regierungskommissar des nordwestlichen Industriebezirks ernannt worden war. Fox war Direktor der internationalen Theater-Gesellschaft, die auch Stellenvermittlung betrieb. Bei der Aufrollung seiner Vorstrafen wollte der Kronanwalt nun wissen, aus welchen Gründen er einmal 1200 Mark Strafe zahlen mußte, als der Angeklagte ausweichende Antworten gab, nahm ihn der Kronanwalt unter Kreuzverhör, wobei Fox schließlich zugeben mußte, wegen verbotener Vermittlung von jungen Mädchen nach Brasilien bestraft worden zu sein. Die Frage, ob er die Mädchen für unsaubere Zwecke nach Uebersee vermittelt habe, überging er bezeichnenderweise mit Stillschweigen. Der Kronanwalt drang nicht weiter in diese Zusammenhänge ein, weil er Churchill nicht allzu sehr bloßstellen wollte.

Es genügt auch, daß der englische Premierminister weiße Sklavenhändler zu seinem engsten Freundes- und Bekanntenkreise zählt. Rücksichtslose Geldmacher durch Mädchenhandel passen sehr gut zu diesem rücksichtslosen Katastrophenpolitiker.

Hungerstreik indischer Lehrer

Kabul, 20. März. Ein bezeichnendes Licht auf die Zustände in Indien werfen die letzten hier eingetroffenen Nachrichten. Diesen Nachrichten zufolge beschlossen die Volksschullehrer mehrerer indischer Provinzen in den Hungerstreik einzutreten, weil sie seit Monaten keine Gehälter mehr ausgezahlt bekommen hätten. So sieht die Kulturpolitik des angeblich für die Freiheit aller Völker kämpfenden britischen Empire aus.

Für vordringliche Aufgaben

Verstärkter Einsatz freiwerdender Arbeitskräfte

Die Entwicklung des Arbeitseinsatzes in den letzten Monaten hat es notwendig gemacht, der Lenkung der freiwerdenden Arbeitskräfte erneut besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Der Reichsarbeitsminister hat zu diesem Zweck neue Anordnungen erlassen, über die Oberregierungsrat Dr. Hildebrandt im „Reichsarbeitsblatt" berichtet. In den nächsten Monaten solle noch mehr als bisher dafür gesorgt werden, daß bei Kündigungen die Zustimmung des Arbeitsamtes auch wirklich eingeholt werde. Wer keiner Zustimmung zur Lösung des Arbeitsverhältnisses bedürfe, müsse sich nach dem Ausscheiden aus seiner bisherigen Arbeitsstelle unverzüglich beim zuständigen Arbeitsamt melden. Hier besteht eine zweite Möglichkeit, Arbeitskräfte durch Vermittlung oder Dienstverpflichtung zu vordringlichen Aufgaben zu lenken. Eine weitere Kontrolle des Arbeitsplatzwechsels biete schließlich die Vorschrift, daß Betriebe neue Kräfte nur mit Zustimmung des Arbeitsamtes einstellen dürfen. Diese Maßnahmen reichten aber noch nicht aus. Eine große Gruppe von fluktuierenden Kräften komme für die Lenkung zu Rüstungsaufgaben nicht in Frage, da sie anderen Wirtschaftszweigen, namentlich dem Bergbau, der Landwirtschaft, der Ernährungswirtschaft usw. erhalten bleiben müßten. Bessere Ergebnisse seien noch von einer Intensivierung der Lenkung bei den Hilfsarbeitern zu erwarten. Geeignete Arbeitskräfte, die im Wohnbezirk nicht eingesetzt werden könnten, müßten für die Deckung eines vordringlichen Bedarfs in anderen Bezirken herangezogen werden. Die nötigen Anweisungen habe der Reichsarbeitsminister erteilt.

Der Minister habe ferner angeordnet, daß die Arbeitsämter künftig jede männliche Arbeitskraft, die einen Stellenwechsel plane oder ausführe und nach ihrer beruflichen Vorbildung nicht sofort für eine unmittelbare Wehrmachtsfertigung eingesetzt werden könne, auf ihre Eignung zur Ausbildung als Metallarbeiter zu prüfen hätten. Dabei solle möglichst eine freiwillige Meldung zur Anlernung erreicht werden. Ausgenommen seien Arbeitskräfte, die in der Landwirtschaft, im Bergbau, in der Chemiewirtschaft, in der See- und Binnenschiffahrt, bei der Reichsbahn, Reichspost oder sonst in der Verkehrswirtschaft und in der Hauswirtschaft frei würden. Sie seien diesen Wirtschaftszweigen wieder zuzuführen, sofern ein vordringlicher Bedarf vorhanden sei. Die Besetzung der Anlernstellen sei durch bezirkliche Ausgleichsmaßnahmen zu fördern. Der Referent erklärt, daß damit alle Vorkehrungen für die Arbeitseinsatzlenkung auf vordringliche Aufgaben in den nächsten Monaten getroffen sei.

Obst- und Gemüseeinfuhr verstärkt

Deutsch-italienische landwirtschaftliche Besprechungen

Wien, 20. März. Vom 17. bis 20. März fanden in Wien zwischen Vertretern der deutschen und italienischen Regierung Besprechungen über landwirtschaftliche Fragen statt. Die Verhandlungen dienten der weiteren Durchführung des Uebereinkommens, das der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Darré, und der Königlich-italienische Landwirtschaftsminister, Tassinari, im Herbst des vergangenen Jahres abgeschlossen haben, und befaßten sich mit dem Ausbau und der Verstärkung der landwirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Italien; sie führten besonders zu einer Vereinbarung über eine verstärkte Einfuhr von Obst und Gemüse, Sämereien und Heil- und Gewürzpflanzen nach Deutschland. Die Aussprache vollzog sich im Gebiet vertrauensvoller Zusammenarbeit und erbrachte in allen Punkten einen erfolgreichen Abschluß.

Der Bezug von Eisenwaren

Im Einzelhandel mit Eisenwaren gibt es eine sogenannte „blaue Liste", die alle jene Waren aus Eisen und Stahl enthält, die der Einzelhandel zur Belieferung von Privatverbrauchern beziehen kann. Aus dieser Liste sind jetzt alle für den privaten Verbrauch nicht unbedingt notwendigen Eisenwaren herausgelassen worden. So können Privatverbraucher zum Beispiel Zirkel, Lineale und sonstige Meßwerkzeuge, wie sie in gewerblichen Betrieben gebraucht werden, jetzt nicht mehr kaufen. Dafür werden mehr andere wichtige Eisenwaren, wie Vorhangschlösser, Fahrradschlösser usw. zur Verfügung stehen. Das dem Handel zugeteilte Gesamtkontingent ist mengenmäßig unverändert geblieben.

Kennzeichen für blinde Volksgenossen im Straßenverkehr

Berlin, 20. März. Blinde Volksgenossen müssen im Straßenverkehr Vorsorge treffen, daß sie sich und andere nicht auf Grund ihrer Behinderung gefährden. Dies hat durch geeignete Mittel zu geschehen, die je nach der Sachlage von den Blinden gewählt werden können. Er besteht Anlaß darauf hinzuweisen, daß dies, abgesehen von den bekannten gelben Armbinden mit den drei Punkten auch durch Führen eines weißen Stockes geschehen kann.

Kriegsschauplatz Atlantik

(Schluß von der 1. Seite.)

Nicht allein der vernichtende Luftkrieg gegen England stellt das Neue dar, sondern auch die Einbeziehung des Atlantik in das engere Operationsgebiet. Zum weiteren Gebiet rechnen natürlich auch die übrigen Weltmeere, auf denen deutsche Hilfskreuzer Handelskrieg führen.

Der Seekrieg gegen Englands atlantische Verbindungswege wird immer wichtiger. Ueber den Atlantik läuft heute die englische Lebenslinie. Diese zu durchtrennen, ist das Hauptziel der deutschen Kriegführung. Auch der Einsatz von Kampffliegern gegen die britische Schiffahrt ist nur eine Erscheinungsform des Seekrieges. Eine wesentliche Folgeerscheinung dieses Krieges ist das schnelle Anwachsen der deutschen Kriegsmarine, die auch nach dem Krieg vergrößert werden muß. Großdeutschland aber wird in der Zukunft eine atlantische Seegeltung beanspruchen können und müssen.

Stockholm. Reuter meldet aus Athen, die Athener Stadtverwaltung habe Roosevelt den Titel eines Ehrenbürgers gegeben. Eine der Hauptstraßen werde in „Avenue Roosevelt" umbenannt werden.

Der „Bismarck"-Film in Gegenwart des Königs und Antonescus in Bukarest aufgeführt

Bukarest, 20. März. Auf Einladung der deutschen Gesandtschaft wurde am Mittwochnachmittag unter der Schirmherrschaft des Staatsführers General Antonescu in einem der großen Bukarester Lichtspieltheater erstmalig der deutsche Film „Bismarck" im Rahmen einer Galavorstellung gezeigt. Der Vorstellung wohnten König Michael, Königin-Mutter Helene, Staatsführer General Antonescu mit seiner Frau und zahlreiche sonstige namhafte Persönlichkeiten bei. Der Film wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt.

Die politische Vergangenheit soll nicht zu Beleidigungen mißbraucht werden

Mit einer interessanten Rechtsfrage des Ehrenschutzes hat sich das Reichsgericht in seiner Entscheidung 3 D 584/40 befaßt. Der Angeklagte hatte in seiner Beschwerdeschrift an eine Behörde seinen Angriff auf einen Beamten damit begründet, der Beamte sei „als ehemaliger Zentrumsmann in der Wolle tiefschwarz gefärbt". Das Reichsgericht hat darauf dem Angeklagten den Schutz des § 193 StGB. (Wahrnehmung berechtigter Interessen) verweigert, denn mit dieser Redewendung sei der Vorwurf in eine Form gekleidet, aus der die Absicht der Beleidigung erkennbar sei.

Bibelforscher als Saboteure

Haupträdelsführer mit dem Tode bestraft

Dresden, 20. März. Das Sondergericht Dresden verurteilte den am 1. 9. 1907 in Herten geborenen Ludwig Cyranek, der zuletzt in Adscheid bei Blankenburg wohnte, wegen Zersetzung der Wehrkraft in Tateinheit mit Teilnahme an einer wehrfeindlichen Verbindung und Zuwiderhandlung gegen das Verbot der internationalen Vereinigung ernster Bibelforscher zum Tode und zum dauernden Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Weiter wurden wegen der gleichen Verbrechen verurteilt Ernst Bojanowski aus Berlin zu 12 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust, Franz Massors aus Magdeburg zu sechs Jahren Zuchthaus und sechs Jahren Ehrverlust, Wilhelm Karl Konstanty aus Rossendorf bei Haltern zu sieben Jahren Zuchthaus und sieben Jahren Ehrverlust, Anna Maria Voll aus Wien zu vier Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust und Margarete Franke aus Mainz zu drei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust.

Das Urteil sühnt die Verbrechen von Angeklagten, die als frühere Angehörige der in Deutschland seit langem verbotenen internationalen Vereinigung „ernster Bibelforscher" erst neuerdings versucht hatten, eine gewisse Neuorganisation der verbotenen Vereinigung aufzurichten. In verschiedenen deutschen Städten hatten sie ihre Tätigkeit aufgenommen und besonders Druckschriften hergestellt und verteilt.

Die verbotene Vereinigung verneint nicht nur den Wehrdienst, sondern hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Maßnahmen von Organisationen der Volksgemeinschaft, darunter auch des Reichsluftschutzbundes, zu sabotieren. Sie bringt damit Gut und Leben deutscher Volksgenossen in größte Gefahr. Daß darum der Haupträdelsführer Cyranek mit dem Tode bestraft wurde, entspricht voll und ganz dem Empfinden des Volkes, das vor solchem frevelhaftem Treiben geschützt werden muß.

Die betrogenen schwarzen „Zauberer"

Schwindel mit Pavianknochen – Tanz im Leopardenfell / Nach den Erlebnissen des Afrikahändlers Hoeft

Erzählt von E. Stoge

Irgendwo in Mittelafrika lernte ich ihn kennen. Er nannte sich Hoeft und war holländischer Abstammung. So behauptete er wenigstens. Mehr als vierzig Jahre hatte er sich in Afrika als Händler herumgetrieben und ich glaube, er kannte die Schwarzen besser als mancher berühmte Afrika-Reisende.

Herr Hoeft handelte mit allem, was man in Afrika gebrauchen und was man aus Afrika beziehen konnte. Er kaufte junge, gefangene Leoparden und Rhinozerosse, Erdnüsse, Gummi und Kaffee, Elfenbein und Sisal und er verkaufte den Negern Kattunstoffe, gebrauchte Militärschuhe und abgelegte Tropenhelme, er handelte mit Chinin und anderen Heilmitteln, und er war gleichzeitig Vertreter von mehr als fünfzig europäischen und amerikanischen Firmen, die Geschirr, Porzellan, Gewehre, Munition, Feldbetten und Zelte, Spirituskocher und Photoapparate erzeugten.

Bis ihn der Teufel ritt. Und das war, als er den Entschluß faßte, den schwarzen Zauberdoktoren — man nennt sie Boloi ba dithlare — was so viel heißt wie Ausüber der Zauberei — Zaubermittel zu verkaufen.

Der Handel mit dem „Regenmacher"

Da gab es am Okavangofluß die kriegerischen Mampukusha-Stämme. Sie wurden in alter Zeit von einem blutdürstigen, schon hoch in die Jahre gekommenen Regenmacher regiert, Dishu genannt. Die Kunde von diesem Dishu mit dem Beinamen „der Schreckliche" ging weit über das Gebiet der Mampukushas hinaus. Bei vielen anderen Stämmen stellte man hölzerne Dishu-Figuren auf und die Zauberer machten ihren Negern weiß, daß sie damit Regen hervorzaubern könnten. Da diese Zauberer andererseits das meiste Elfenbein besaßen — was bei ihren Methoden nur zu erklärlich war — wollte Hoeft den Medizinmännern gefällig sein. Und so verkaufte er weit und breit zwischen der Goldküste und den Seen Regenmacher.

Nichts war einfacher als das. Jedermann kennt die kleinen Wetterhäuschen, wie man sie vielfach n den bayerischen und Tiroler Bergen vor den Haustüren der Bauernhäuser sieht. Sie sind nach dem Prinzip der Haarbarometer angefertigt. Bei schönem Wetter steht ein holzgeschnitztes Dirndl vor dem Häuschen, droht Regen, erscheint ein kleines Bauernmandl mit offenem Regenschirm.

Solche Barometerhäuschen kaufte Hoeft zu Hunderten an. An Stelle des Dirndls und des Bauern steckte er zwei andere Figuren auf die Scheibe, die er von einem Holzschnitzer anfertigen ließ. Die eine der Figuren stellte den alten Dishu in gräulicher Fratze dar, die andere eine Fetischjäule mit einer grinsenden Negermaske.

„Wenn Dishu aus dem Häuschen erscheint, kannst du Regen versprechen!" erklärte Hoeft den Bolois. „Du wirst sehen, es wird Regen spenden. Wehe aber, wenn Du Regen versprichst und der Dishu ist im Häuschen versteckt. Dann werden sie dich Lügner heißen".

Aus höchster Todesnot gerettet

Zuerst verkaufte Hoeft mit Mühe drei oder vier dieser Zauberhäuschen. Dann sprach sich die Sache unter den Bolois herum. Von nah und fern kamen sie zu Hoeft gepilgert, und wollten solche Dishu-Häuschen kaufen. Natürlich ging Hoeft sofort mit dem Preis in die Höhe. Vier Elefantenzähne gegen ein Häuschen (im Werte von 3 Mark, Transportkosten schon mitgerechnet)..

Hoeft führte genau Buch, wohin er solche Zauberhäuschen geliefert hatte. „Länger als drei Jahre halten sie nicht", behauptet er, „und wehe dir, wenn ich dann die Gegend nochmals betreten hätte."

Eines Tages kaufte er aus irgendwelchen Restbeständen hölzerne Krokodile. Wenn man an einem verborgenen Knopf drückte, glühten ihre Augen. „Mehr als zehn Elefantenzähne bekam ich für die glühenden Krokodile", erzählte Hoeft. „Dann gab ich es aber auf. Im Leib des Krokodils war nämlich eine Trockenbatterie verborgen, wie man sie in Taschenlampen benutzt. Diese Batterien waren natürlich bald erschöpft, dann versagte der Zauber. Eine Zeit lang behalf ich mir, indem ich stets Reservebatterien mit mir führte. Eines Tages ließ mich jedoch ein Zauberer gefangen nehmen, man sperrte mich in eine Bambushütte, fütterte mich drei Wochen lang mit Milch, Hirse und Krokodilsfett, dann wollte man mich zu Ehren eines Gottes schlachten. Mein Glück war es, daß ich in meinem Koffer an versteckter Stelle die letzte Taschenbatterie fand. Ich versprach dem Boloi, seinen Zauber wieder in Gang zu setzen, wenn man mir das Leben schenken würde. So geschah es auch, das Krokodil glühte wieder mit den Augen und ich war gerettet."

Geschäfte mit falschen „Dolos"

Eines Tages beobachtete Hoeft, wie der Zauberer eines Dorfes seine Neger zusammentrommelte. Es sollte Gericht gehalten werden, auch die Weiber wurden in einem Kreis aufgestellt. Nun schüttelte der Zauberer Stücke von Menschenknochen und warf sie in die Höhe. Je nach Lage der Knochen wurde dann der Schuldige erkundet. Auch Krieg und Bündnisse, Wahl eines Häuptlings, alles wurde aus den Knochenstücken gelesen, die Dolos genannt wurden.

Da kam Hoeft auf die Idee, solche Dolos aus Pavianknochen herzustellen. Nach Art falscher Würfel praktizierte er Bleiknöpfe in das Innere der Knochen, so daß sie immer in einer ganz bestimmten Lage zu Boden fielen Dann weihte er einen Zauberer in seine falschen Dolos ein. Für eine hohe Summe, zahlbar in Elfenbein, erstand der Zauberer diese Knochen, mit denen es sich noch viel leichter schwindeln ließ als mit seinen eigenen.

Hoeft wurde nie müde, aus seiner Afrika-Zeit zu erzählen. „Heute ist das alles zu Ende", schloß er dann seine Erzählungen, die er mit einem trockenen Humor zur Geltung brachte. „Heute glaubt kein Neger mehr an Dolos oder Dishus. Was man von Leuten auch nicht verlangen kann, die sich besser mit Zündkerzen und Vergaser auskennen als in der Religion ihrer Väter, die noch Menschenfleisch gegessen hatten. Die Zeit der alten Händler ist vorüber — selbst ein Trader Horn würde heute verhungern und ein Pygmäenhäuptling weiß besser Bescheid, was ein Liter Benzin kostet, als mit Pfeil und Bogen den Gorilla zu schießen, dem er längst eine Büchse Corned Beef vorzieht.

Ein Tanz um das Leben

Die beste Hoeftgeschichte habe ich mir bis zum Schluß aufgehoben. Hoeft fiel einmal in die Hände der Bantus. Ihr Totem ist das Krokodil. Viele Bantus gehörten damals der Leopardensekte an. Diese Männer tragen groteske Gesichtsmasken, die aus Lehm verfertigt sind und mit Gras ausgestopft und verziert werden. Im Mund sind Stacheln als Zähne eingesetzt. An den Leopardentatzen befestigen sie Stahlhaken, mit denen sie ihren Opfern die Brust aufreißen.

Hoeft sollte einem der heiligen Krokodile zum Fraß vorgeworfen werden. Zufällig befand sich unter seinem Gepäck ein solches Leopardenfell, das er für ein Museum in Europa gekauft hatte und ebenso eine Maske.

Als die Osterfeier beginnen sollte, stürzte Hoeft mit dem Leopardenfell und der Maske bekleidet unter die Schwarzen. Anstatt diese jedoch in die Flucht zu schlagen, tanzten sie wie besessen um Hoeft herum und dieser mußte, ob er wollte oder nicht, mittanzen. Da er schon damals ziemlich beleibt war, fiel ihm dieser Tanz sauer, der nicht enden wollte. Zuletzt erschienen noch zwei andere Leoparden-Bantus, die mit Hoeft einen wahrlich schauerlichen Tanz zu dritt aufführten, indem sie nach Art der Leoparden auf allen Vieren herumsprangen, sich beschnüffelten und mit den Tatzen in das Fell schlugen. Dabei drohten die weißen Hosen, die Hoeft unter dem Fell aufgesteckt trug, immer wieder herabzufallen. In seiner Verzweiflung griff Hoeft in die Hosentasche und da fand er ein Päckchen Bärlappensamen, wie man es früher in Theatern zur Hervorzauberung gespenstischer Flammen benutzte. Ein Requisit, das Hoeft mit Vorliebe afrikanischen Zauberern verkaufte. Hoeft brachte das Pulver unbemerkt zum Zerstäuben und setzte es mit seinem Taschenfeuerzeug in Brand. Die Wirkung war erstaunlich. Die Neger flüchteten nach allen Seiten und die beiden Leopardenmenschen sprangen in ihrer Angst in den Teich, in dem die heiligen Krokodile schwammen. Hoeft benutzte die Verwirrung, um sich möglichst rasch durch den Busch zu schlagen.

Des Abenteurers Ende

Das letzte, das ich von dem alten Händler erfuhr, war, daß er nach einem ausgiebigen Abendtrunk auf dem Heimweg vom Wirtshaus zu seinem Häuschen, das einen Kilometer außerhalb der kleinen holländischen Stadt stand, gestrauchelt war und sich den Fuß gebrochen hatte. So lag er einige Stunden neben der Straße und ist bei der schweren Winterkälte erfroren.

Ein trauriges Ende für einen Mann, der vierzig Jahre seines Lebens im Innern Afrikas zugebracht hatte.

Mit 18000 Affen an Bord

Von Indien kommend, ist dieser Tage ein Dampfer mit 18 000 Affen an Bord in Newyork eingetroffen. Die Tiere sind dazu bestimmt, die Lücken wieder aufzufüllen, die die wissenschaftliche Forschungsarbeit jedes Jahr in die Reihen der amerikanischen Affenbevölkerung reißt. Vor dem Kriege wurden alljährlich 15 000 Makaki-Affen nach den Vereinigten Staaten eingeführt, die dann an die verschiedenen wissenschaftlichen Laboratorien verteilt wurden. In den letzten Monaten hat sich jedoch das Fehlen dieses Imports peinlich fühlbar gemacht, denn aus Mangel an verfügbarer Tonnage mußten seit Kriegsausbruch die Affenverschickungen unterbleiben. Da aber die wissenschaftlichen Institute diese Tiere unbedingt benötigen, wurde versucht, Affen im Carnegie-Institut, in der Umgebung von Baltimore, in Kolonien zu züchten. Aber auch bei diesem Experiment war zunächst die Einfuhr von guten Zuchttieren unerläßlich. So begab sich eine Kommission nach Indien, um die entsprechenden Fänge zu veranlassen. Während des Transportes gingen 20 Prozent des Bestandes ein. Vor dem Kriege bezahlten die amerikanischen Universitäten und Hospitäler 6—8 Dollar für einen Makaki; infolge des europäischen Konfliktes sind aber heute die Affenpreise bedeutend gestiegen, die sich jetzt um 15 Dollar bewegen.

Falschmünzerschule im USA.-Gefängnis

Die Strafanstalt von Saint Quentin in Kalifornien wurde bisher in USA. als ein wahres „Mustergefängnis" gerühmt, weil dort den Sträflingen mannigfaltige Gelegenheiten zur handwerklichen Ausbildung geboten wurden. Jetzt mußte aber die Direktion zu ihrer Verblüffung erfahren, daß die Ausbildung der Sträflinge doch zum Teil sehr „einseitig" war. Sie hatte bisher davon keine blasse Ahnung gehabt. Unter den Sträflingen hatte sich nämlich eine richtige Schule für Falschmünzerei aufgetan. Die Gefangenen erhielten durch „ausgezeichnete" Spezialisten eingehende Unterweisung in der schwierigen Kunst des Prägens falscher Münzen. Man kam hinter das Geheimnis dieser Schule durch die Angaben eines jüngst verhafteten Verbrechers. Dieser war dabei ertappt worden, wie er falsche Silbermünzen von einem halben und einem viertel Dollar in Umlauf setzte. Als man ihn beim Verhör fragte, wo er denn gelernt habe, die Münzen so täuschend nachzuahmen, entgegnete er nicht ohne Stolz: „Das verdanke ich meinen Lehrern von Saint Quentin." Man hat nun der Falschmünzerschule von Saint Quentin ein Ende bereitet. Aber damit ist die Blamage, welche die Methoden des Strafvollzuges in USA. erlitten haben, noch längst nicht ausgelöscht.

Schädelgröße und Intelligenz

Die Größe des menschlichen Schädels hat für die Beurteilung der geistigen Fähigkeiten eines Menschen nur einen sehr mäßigen Wert. Immerhin ist zu beachten, daß der Schädel eines Mannes durchschnittlich eine Größe von 1450 Kubikzentimeter hat, der Schädel einer Frau nur eine solche von durchschnittlich 1250 Kubikzentimeter. Auch ist es bemerkenswert, daß manche großen Männer Schädel von beträchtlicher Größe gehabt haben; so Turgenjew 2030 Kubikzentimeter, Bismarck 1965 Kubikzentimeter, La Fontaine 1950 Kubikzentimeter, Beethoven 1730 Kubikzentimeter, Kant 1950 Kubikzentimeter. Indessen soll man sich hüten, aus der Schädelgröße allgemein gültige Schlüsse zu ziehen. Vor einiger Zeit hatte ein Anthropologe bei der Urbevölkerung der bei Alaska gelegenen Inselgruppe der Aleuten Schädelmessungen vorgenommen. Es stellte sich heraus, daß die Schädel von ziemlicher Größe waren. Einer maß 2006 Kubikzentimeter. Dabei sind die den Eskimos nahestehenden Aleutenbewohner durchaus unkultiviert und stehen auf niedriger Kulturstufe. Man kann daraus erkennen, daß Schädelgröße und Intelligenz nicht unbedingt voneinander abhängig sein müssen.

Humor

„Wann und wo haben Sie denn den schlimmsten Sturm Ihres Lebens erlebt?" fragte die Landratte den alten Seebär.

„Tjä", antwortete sinnend der Alte, „dat war woll, wie ich als een jungverheirateter Mann meiner Frau den Kautabak in die Stube spukte."

Er: „Glaubst du, Trudchen, daß dein Vater dir erlauben wird, das Klavier mitzunehmen, wenn wir heiraten?"

„Sie: „Er hat es sogar zur Bedingung gemacht."



„Du bist eine Xanthippe!"
„Deswegen bist du noch lange kein Sokrates!"
(Bart Hem)

Der alte „Püster"

Von Hans Bünker, Lippstadt

Herr Knurrlieb, ein alter verknöcherter Junggeselle, und seine treue Haushälterin Adele waren im allgemeinen zwei gutmütige, abgeklärte Menschen. Die ganze Woche hindurch führten sie ein friedliches Dasein, nichts trübte die häusliche Harmonie, jeder hatte seine Zuständigkeiten, seinen Pflichtenkreis. Nur des Freitags, wenn das bei den meisten Männern gefürchtete Zimmerputzen auf dem Tagesprogramm der guten Adele stand, legten sich dunkle Wolken über den sonst so friedlichen häuslichen Horizont.

Auf dem Schreibtisch des guten Knurrlieb ging Adele ganz radikal vor. Alle Schriftstücke, Belege, Zettel und sonstige Papiere wurden beim Wochenendputz samt und sonders zusammengelegt und auf einen anderen Tisch gepackt. Dann wurde mit viel Liebe und Eifer die Säuberung des Schreibtisches vorgenommen. Auch den übrigen Möbeln ging Adele sehr zuleibe. Wehe den Kissen und den Teppichen! Allen Groll schien sie sich bei dieser Gelegenheit von der Seele zu klopfen. Und was an Staub und Motten ihrem Klopfer entging, fiel dem schnaubenden Staubsauger zum Opfer. Hatte sie diese Prozedur aber hinter sich, so fing das Abseifen an. Die Nippfiguren schwankten schon vor Angst. Ihre Seifwut ging sogar so weit, daß sie am liebsten die Blumen und die Goldfische im Aquarium abgeseift hätte.

Herr Knurrlieb aber war von diesen „höchst überflüssigen Aktionen" weniger erbaut. Denn am anderen Tage waren seine ganzen Belege, Mappen und Briefe, die tags zuvor auf dem Schreibtisch lagen, nur schwer aufzufinden. Alles war kunterbunt durcheinandergewürfelt und auf einen kleinen Haufen zusammengepreßt. Das konnten auch die stärksten Nerven nicht aushalten, und so polterte Knurrlieb los. Das wiederholte sich, besonders im Frühling in den Tagen des großen Reinemachens, mit ziemlicher Beständigkeit.

Bis eines Tages diese Geschichte eine merkliche Wendung nahm. Knurrlieb hatte Besuch gehabt. Alter Jugendfreund mit Glatze und wundervoll gezwirbeltem Schnurrbart. Sie hatten von vergangenen Zeiten geplaudert. Knurrlieb vermied es nicht, seinen Freund auf die Vorzüge seiner häuslichen Hilfe aufmerksam zu machen, streifte aber auch den wunden Punkt: den Putztag und seine Schattenseiten.

Der Freund schmunzelte nicht wenig, blinzelte den guten Knurrlieb schalkhaft an und gab ihm dann einen guten Rat, ein Radikalmittel, das, oft erprobt, eine durchgreifende Wirkung haben sollte.

Am anderen Morgen strebte Knurrlieb in aller Herrgottsfrühe dem Hausboden zu. Er suchte und suchte zwischen alten Fahrradrahmen und vorsintflutlichen Regenschirmen und ähnlichem Krempel, was bei der Entrümpelung noch nicht erfaßt war. Endlich schien er das Gesuchte gefunden zu haben. Behutsam nahm er es geheimnisvoll unter den Rock und versteckte den Gegenstand vorsichtig in einem Schrank.

Am nächsten Freitag begann Adele wieder ihre Besen, Putztücher und Abseifbürsten zu schwingen. Doch an den Schreibtisch des Hausherrn wagte sie sich nicht heran. Ueber all den Sachen, die dort wie immer aufgehäuft waren, lag fest und sicher ein gefährliches Ding: ein Jagdgewehr, ein uralter „Püster" mit total verrosteten Läufen. Bei jeder Bewegung, die Adele mit dem Staub- oder Putztuch machte, schien es aus den dunklen Augen der alten Flinte zu drohen und zu zucken. Drei Meter im Umkreise des Schreibtisches wagte Adele kein Stäubchen zu bewegen, geschweige denn etwas anzufassen.

Doch der häusliche Friede war gesichert, wenn auch die Staubwolken auf dem Schreibtisch bedenklich anwuchsen, der „alte Püster" wurde respektiert.

Vogellieder im Trommelfeuer

Von M. A. v. Lütgendorff.

In einem der mit Spannung geladenen Rundfunk-Frontberichte des vorigen Frühsommers hörte man zwischen dem dumpfen Donner der schweren Geschütze und dem scharfen Knattern der Maschinengewehre auf einmal ganz deutlich ein helles, munteres Vogelgezwitscher. Unbekümmert um den Lärm, der die Luft erfüllte, sang das kleine Tier sein Lied. Nicht anders war es im Weltkrieg. Während der härtesten Trommelfeuer zwitscherte es aus Baum und Busch. Am frühen Morgen stiegen über den Schlachtfeldern die Lerchen im gewohnten Singflug auf, und im Verlauf der heißen Kämpfe an der Somme hörte man, wenn das Geschützfeuer auf eine kurze Weile verstummte, neben dem wirbelnden Lerchengetriller auch noch den kernigen, taktfesten Gesang des Buchfinken, das weiche Flöten des Rotschwänzchen und den Kuckucksruf. Nachts schlugen vorn, nahe bei den Schützengräben, die — Nachtigallen!

Die Soldaten eines Schützengrabens in den Vogesen hörten jede Nacht zwischen 12 und 3 Uhr aus einer Entfernung von etwa 100 Metern zwei Nachtigallen ihre süßen, lockenden Liebeslieder singen, wiewohl die Stellung tagsüber im Artillerie-, Minen- und Gewehrfeuer lag. Die kleinen grauen Sänger hielten dem Kriegslärm ebenso stand wie die anderen Vögel. Man beobachtete Schwalben, die sich nahe hinter der Front und in unmittelbarer Nähe der Unterstände von Artillerie-Unterstellungen dauernd aufhielten und anbauten, wie auch mehrere Zaunkönigpärchen, die sogar in den unruhigen Schützengräben nisteten, brüteten und ihre Jungen großzogen. „Alle Tiere sind gar nicht ängstlich, sondern ganz zutraulich", schrieb damals ein Soldat, „gerade als ob sie bei uns Schutz suchten". Der ihnen denn auch nach Möglichkeit zuteil wurde, da alle Feldgrauen an „ihren" Vögeln hingen und ihre helle Freude an ihnen hatten.

Es gehörte viel dazu, die Vögel in ihrem Gesang zu unterbrechen. So wurde, nach einem Bericht in der „Champagne-Kriegszeitung" im Jahre 1916, ein Kiefernwäldchen, das die Franzosen vom Feind besetzt glaubten, andauernd beschossen. Da hierbei viele Bäume zersplitterten, wurden die Vögel, die bis dahin im Wald genistet hatten, natürlich doch ängstlich. Wenn die Granaten allzu reichlich heransausten und einschlugen, hörte das Singen auf. Die Vögel fingen aber gleich wieder an, sobald sich eine Pause in den furchtbaren Lärm schob, und Pirol und Drossel jubelten dann wieder so überschwenglich, als ob es weit und breit keinen Krieg gäbe. Auch nach der Schlacht am Kemmelberg waren die zerschossenen Wälder noch den ganzen Sommer hindurch voller Vögel, die jeden Tag mit ihrem lauten Gesang begrüßten und beschlossen, obwohl sie nur mehr auf kümmerlichen Baumresten saßen und die meisten von ihnen vermutlich Nester und Brut verloren hatten.

Aus der Heimat

Büren, Freitag, den 21. März 1941

Heute Frühlingsanfang

Der Frühling ist für unser sprachliches Gefühl keineswegs gleichbedeutend mit dem Lenz. Es ist sogar denkbar, daß uns der Frühling den richtigen Lenz schuldig bleibt. Frühling ist für uns ein sachlicher, kühler Begriff — eine Feststellung, Lenz dagegen der gefühlsmäßige, poetische Begriff einer holden, Sehnsucht weckenden Jahreszeit.

Mit dem 21. März ist der astronomische Frühling zu uns gekommen. Der Frühling hält also kalendermäßig seinen Einzug. In Wirklichkeit kümmert er sich überhaupt nicht um diesen Termin, selbst wenn die Bänke in den Anlagen wieder aufgestellt oder gar frisch gestrichen sind. Er kommt, wie es ihm paßt. Und wir sind in dieser Hinsicht Kummer gewöhnt und haben — warten gelernt.

Das gemäßigte Klima, in dem wir leben, hat sich in den letzten Jahren meist als sehr mäßig erwiesen. Astronomischer und meteorologischer Frühling sind wie zwei feindliche Brüder, die einander das Leben schwer machen. Man geht also für die nächsten vier Wochen dem Gedanken an einen Herz und Sinne betörenden Frühling am besten noch aus dem Wege. Aber eines steht bombenfest: das Tageslicht wird Tag für Tag länger. Die Zahlen der Waage stehen von nun an nicht mehr gleich, genau abgemessen auf je zwölf Stunden, wie am 21. März. Die Nacht wird kürzer, der Tag nimmt stetig zu bis zur Sonnenwende am 21. Juni.

Wirklich schönes Frühlingswetter in der Zeit der Tag- und Nachtgleiche ist etwas Seltenes. Vielleicht alle 10 Jahre einmal als Ausnahme. Viel häufiger ist ein Frühlingsbeginn in Eis und Schnee. Der Winter ist in seiner Grundstimmung bösartig und liebt es, die Menschen gerade dann zu ärgern, wenn sie ihn siegesgewiß schon als abgetan betrachten. Trotz Schlüsselblumen und Anemonen ist es Ende März meist in Deutschland noch sehr kalt.

Der Einzug des Frühlings von der süddeutschen Grenze bis zur nord- und ostdeutschen dauert etwa 4—5 Wochen, und zwar beginnt er zunächst in der oberrheinischen Tiefebene bis Basel, im Rheintal bis Köln und Düsseldorf, im Main- und Moseltal und in der Gegend von Stuttgart bis Heilbronn zwischen dem 22 bis 28. April. Zwischen dem 29. April und 5. Mai folgen Westfalen, Schwaben, Pfalz, das Gebiet um den Bodensee und das Donau-, Elbe- und Saaletal. Vom 6.—12. Mai beginnt der Frühling seinen Einzug in die norddeutsche Tiefebene zu halten, dazu in der Gegend um München, Augsburg, Berlin und Breslau. Zwischen dem 13.—19. Mai folgen die höheren Lagen des Schwarzwaldes, Harzes und Riesengebirges, ferner Schleswig-Holstein, Pommern, Ost- und Westpreußen und ganz zuletzt, so zwischen dem 20.—26. Mai, beendet der Frühling seinen Einzug in Deutschland im bayrischen Hochland.

Achtung, Mithören!

Wir raten allen Frauen und Mädchen, die Uebertragung der Rundfunkrede des Stellvertreters des Führers, Reichsminister R. Heß, am Sonnabend, 22. März 41, um 12 Uhr mitzuhören.

Kreis Büren und Nachbarkreise

Siddinghausen, 20. März. **Ihre Reifeprüfung** bestand Frl. Mia Hillebrand von hier an der Staatlichen Oberschule für Mädchen in Olpe. Unsern Glückwunsch!

Siddinghausen, 20. März. **Würdige Heldenehrung.** Wie allerorten, waren die Parteigliederungen und Vereine am letzten Sonntag nachmittag am Kriegerehrenmal aufmarschiert, um der Toten der großen Kriege und der Bewegung zu gedenken. Die Gedenkrede hielt der Führer der Kriegerkameradschaft Heinrich Hillebrand, der auf das unvergängliche Opfer der Gefallenen für Deutschland hinwies. Während des Verlesens der Namen der Gefallenen aus unserer Gemeinde spielte die Musikkapelle das Lied vom guten Kameraden. Nach einem Prolog, vorgetragen von Pg. Ludwig Pack, verlas der Ortsgruppenleiter Pg. Adam Reitz (Weine) ein passendes Wort des Führers aus dessen Ansprache am Heldengedenktag 1940 Der Gruß an den Führer und die Nationalhymnen beschlossen die Gedenkfeier.

Bleiwäsche, 20. März. **Zum Unteroffizier befördert** wurde der Gefreite Josef Planken von hier. Wir gratulieren!

Wünnenberg, 20. März. **Die Partei bekämpft die Waldbrandgefahr.** Um die Waldbrandgefahr in den größeren zusammenhängenden Waldungen des Kreises Büren zu bekämpfen, sind an den letzten beiden Sonntagen Hitler-Jungen aus Fürstenberg und Paderborn an zwei Stellen im Wünnenberger Forst zum Sammeln und Vernichten des Reisiges eingesetzt worden, das den Boden von großen Windbruchstellen dicht bedeckt.

Verlar, 20. März. **Die älteste Einwohnerin gestorben.** Im hohen Alter von 94 Jahren verschied die älteste Einwohnerin unseres Dorfes, Frau Therese Plaß. Frau Plaß war am 11. November 1847 in Verlar geboren und hat somit fast ein Jahrhundert in ihrem Geburtsort gelebt. Möge ihr die Heimaterde leicht sein!

Kleinenberg, 20. März. **Verkehrsunfall.** Der Bauer Joh. Behlen, der mit seinem mit Dünger beladenen Fuhrwerk unterwegs war, wurde auf der Reichsstraße von einem Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geschleudert. Er erlitt schwere Kopfverletzungen, die seine Ueberführung in das Krankenhaus in Warburg notwendig machten.

Bad Waldliesborn, 20. März. **Vorsicht beim Streuen von Kunstdünger!** Der Knecht eines hiesigen Bauern erkrankte einige Stunden nach dem Streuen von Kunstdünger derart schwer, daß er dem Krankenhause in Liesborn zugeführt werden mußte, wo er hoffnungslos darniederliegt.

Lippborg, 19. März. **Ein folgenschweres Unglück** ereignete sich vor einigen Tagen. Beim Spielen fanden Kinder eine Leuchtpatrone, die sie zur Explosion brachten. Hierbei wurden zwei zehnjährige Schüler schwer verletzt.

Meschede, 19. März. **Festnahme eines Landstreichers.** Dem Bestwiger Gendarmeriebeamten fiel ein Landstreicher in die Hände, der ins Gerichtsgefängnis Fredeburg eingeliefert wurde. Nachträglich hat sich herausgestellt, daß dies der von der Polizei in Meschede gesuchte Andreas Mazinewski alias Andreas Hofer ist, von dem wir bereits berichteten, daß er an verschiedenen Jagdhauseinbrüchen im Sauerlande beteiligt sein soll. Mit dieser Festnahme sind alle drei beteiligten Einbrecher gefaßt.

Bremerberg (Kr. Höxter), 19. März. **Rätsel im Kaninchenstall.** Ein hiesiger Bauer bemerkte kürzlich, wie mehrmals frühmorgens einige seiner wertvollen Kaninchen in ihrem eigens für die kalten Wintermonate hergerichteten Laufstall verendet am Boden lagen, ohne Anzeichen von Krankheiten oder Verwundung zu zeigen. Man glaubte zunächst an eine Verseuchung, die nicht zu erkennen sei. Als schließlich nur noch zwei Tiere übrig blieben, wurden diese, um weiteren Verlusten zu entgehen, geschlachtet. Sie erwiesen sich als völlig gesund. Anschließend enthäutete man auch einige der verendeten Tiere. Da stellte sich bei näherer Untersuchung und zum Staunen der Beobachter heraus, daß ein Steinhund, der mehrmals außerhalb des Stalles gesehen worden war, als Mörder in Betracht kam. Dieser hatte sämtlichen verendeten Kaninchen eine kleine, äußerlich nicht sichtbare Wunde im Nacken beigebracht und daraus so lange Blut gesogen, bis die Opfer zusammenbrechen mußten. Der Steinhund, eine Abart unserer hiesigen Marder, vergreift sich bekanntlich auch an Eiern sowie an Gänse- und Hühnerküken, die man daher sorgfältig vor ihm schützen muß.

Neun Eier vor Ostern. In den kommenden Wochen vor Ostern werden neun Eier an jeden Versorgungsberechtigten ausgegeben, und zwar in der Woche vom 17. bis 22. März zwei Eier, vom 1. bis 5. Aril zwei Eier und vom 7. bis 12. April fünf Eier. Die Hauptvereinigung der deutschen Eierwirtschaft gibt mit Beginn der jetzt einsetzenden Legetätigkeit des Geflügels die Ausgabe von Eiern für einen gewissen Zeitabschnitt im voraus bekannt. Sie wird auch in Zukunft versuchen, jeweils für einen Versorgungsabschnitt die Ausgabe der zur Verfügung stehenden Eier im voraus bekanntzugeben. Auf Grund dieser guten Aussichten empfiehlt es sich aber, sparsam mit den Zuteilungen umzugehen, um genügende Mengen zum Osterfest im Hause zu haben, andererseits aber auch, schon jetzt Maßnahmen für die häusliche Vorratshaltung zu treffen. — Die erste Rate wird durch die heutige Bekanntmachung des Ernährungsamtes aufgerufen.

Arbeitsmaiden gehen und kommen. Nach halbjähriger Arbeitsdienstpflicht werden die Maiden des hiesigen Lagers am heutigen Tage wieder in ihre Heimat entlassen, während die neuen Maiden in den ersten Tagen des kommenden Monats hier eintreffen werden.

Drei Alarmarten. Die Bevölkerung der Stadt Büren wird gebeten, auf folgende drei Alarmarten zu achten: 1. Wenn das Feuerwehrsignalhorn ertönt, ist ein „gewöhnlicher" Brand ausgebrochen, 2. beim Abwurf von Brandplättchen durch feindliche Flieger oder bei Waldbränden wird die große Alarmsirene auf dem Rathaus (tiefer, anhaltender Ton von gleichbleibender Stärke) in Tätigkeit gesetzt und 3. bei Luftgefahr ertönt ebenfalls die Alarmsirene (Heulton) mit nachfolgender Entwarnung nach Beendigung der Luftgefahr (hoher, gleichbleibender Ton).

*

Aus der Reihe der Toten

Paderborn: Rentner Lorenz Behler, 60 J., Reichsbahnschlosser Philipp Steffens, 53 J. — **Elsen:** Franz Fröbel, 34 J. — **Brilon:** Gefreiter Karl Hense, 22 J.

Aus der Bewegung

Aus der Hitler-Jugend. Heute (Freitag) tritt die ganze Führermannschaft um 20 Uhr im Binnenhof der Aufbauschule zum Dienst an. Jeder erscheint in tadelloser Uniform.

HJ.-Fliegerschar 2/2/281. Heute (Freitag) tritt die gesamte Schar um 20 Uhr im Binnenhof der Aufbauschule an.

Jungmädel und Pimpfe, Achtung! Anläßlich der Werbewoche der Jungmädel und Pimpfe, die von heute, Freitag, den 21. März, bis einschließlich Mittwoch, den 26. März, durchgeführt wird, tragen wir täglich die Uniform. **Der Fähnleinführer. Die Jungmädelgruppenführerin.**



DRK.-Bereitschaft (w), Büren
Heute (Freitag) abend 8.15 Uhr kommen alle DRK.-Helferinnen und Anwärterinnen zu einer wichtigen Dienstbesprechung ins Kreishaus.

Bei der Kindergruppe zu Gast

Wo Kinder sind, da geht es lustig, fröhlich und unbeschwert zu. Das konnte man wieder einmal erleben anläßlich einer kleinen Feier der Kindergruppe der NS.-Frauenschaft / Deutsches Frauenwerk.

Rund hundert Jungen und Mädel pilgerten am Mittwoch bei strahlendem Sonnenschein nach dem Arbeitsdienstlager für die weibliche Jugend am Bennenberg, um dort eine Abschiedsfeier für die Kinder zu veranstalten, die in die HJ. überwiesen werden. Sie wurden von den stets freundlichen und hilfsbereiten Arbeitsmaiden herzlich empfangen, mit bunten Haarkränzchen und Papierhelmen geschmückt und dann im großen Gemeinschaftsraum mit Kakao und Kuchen bewirtet. Das junge Völkchen, das in allen Farben lustig schillerte und sich, gastlich betreut, dort oben sehr wohl fühlte, tummelte sich dann auf dem Rasen bei Spiel und Tanz, um hernach im Lager seine Künste zu zeigen. Es wurden Märchenspiele vorgeführt, die eine recht aufmerksame und dankbare Zuschauerschar fanden. Und singen konnten die Kleinen! Ein Liedchen nach dem anderen vom Frühling, vom Jäger aus Kurpfalz, vom Frohsein usw. erklang aus hellen Kehlen, daß es eine Lust war, ihnen zuzuhören.

Nun trat feierliche Stille ein. Die Ortsfrauenschaftsleiterin, Pgn. Schlechter, rief etwa ein Dutzend Jungen und Mädel vor, die als erste aus der Kindergruppe entlassen und in das Jungvolk oder in die Jungmädelschaft aufgenommen werden sollen. Sie richtete herzliche Worte der Mahnung an sie und überreichte ihnen zur Erinnerung an die schöne Kindergruppenzeit ein Bild des Führers. Die drei Arbeitsmaiden, die die Kindergruppe in der letzten Zeit betreut hatten, wurden mit einem Buchgeschenk geehrt.

Den guten Schluß bildeten wieder Märchenspiele der Arbeitsmaiden, und dann wurde der Heimweg angetreten. Zu Hause gab es gewiß ein großes Erzählen von den Erlebnissen auf dem Bennenberg . . .

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt; Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: Emil Reuber; Sport und Provinz: Hans Joachim Koziolek (z. Zt. im Felde) i. V.: Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; Bilder: die Ressortschriftleiter; für den heimatlichen und Anzeigenteil: Otto Birkle, Büren. Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.



Rheuma, Grippe, Erkältungen

Herr Georg Pabst, Buchbindermeister, Darmstadt, Soderstr. 10, schreibt am 18. 11. 40: „Seitdem ich Trineral-Ovaltabletten kenne, habe ich sie immer bei mir. Ich nehme sie vor allem vorbeugend gegen Grippe, Schnupfen und alle Erkältungen. Mein Rheuma im Oberschenkel ist durch Trineral-Ovaltablett. verschwund.; sie helfen mir auch b. Glieder- u. Kopfschmerz. u. berufl. Anstrengg." **Bei Grippe und Erkältungskrankheiten, Rheuma, Gicht, Ischias, Hexenschuß, Kopf- und Nervenschmerzen** helfen die hochwirksamen Trineral-Ovaltabletten. Sie werden auch v. Herz-, Magen- u. Darmempfindlichen best. vertragen. Mach. Sie sof. ein. Versuch! Orig.-Pack. 20 Tabl. **nur 79 Pfg.** In all. Apotheken od. Trineral GmbH., München G 27/688 Verlangen Sie kostenlose Broschüre „Lebensfreude durch Gesundheit!"

Amtliche Bekanntmachung

Eierverteilung

Auf den Abschnitt a des vom 10. 3. bis 6. 4. 1941 gültigen Bestellscheines der Reichseierkarte werden für jeden Versorgungsberechtigten

2 Eier

ausgegeben.

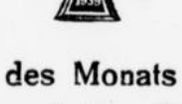
Der Abschnitt wird hiermit aufgerufen.

Büren, den 19. März 1941.

Der Landrat
— Ernährungsamt Abt. B —



aller Art
liefert zu Originalpreisen
Bürener Zeitung
Büren i. W.



In den ersten Tagen des Monats März 1941 starb den Fliegertod unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Bräutigam, der

Obergefreite
Johannes Reymann

im Alter von 27 Jahren.

In der Blüte seines Lebens wurde er aus unserem Familienkreise gerissen, wo er nur Liebe gesät und geerntet hatte. Treu seinem Glauben, treu seinem Fahneneid, aufgehend in seinem geliebten Berufe als Flugzeugingenieur opferte er sein junges Leben, bei den Seinen eine nicht auszufüllende Lücke hinterlassend.

In tiefer Trauer:
Familie Fritz Reymann
Friedel Meinders als Braut.

Hegensdorf, Wewelsburg, Harth, Westernkotten, Marwicke, Düsseldorf, den 20. März 1941.



Familie Hustig ist überglücklich
sie hat auch Grund dazu, denn der wochenlang die ganze Familie quälende Husten ist wie weggeblasen. **Husta-Glycin** half in wenigen Tagen. Husta-Glycin löst den hartnäckigen Husten und beugt Erkältungskrankheiten vor. Fl. nur RM 1.
Drog. Steltmann, Bertholdstr.

Knoblauch-Beeren „Immer jünger"
machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form.
Vorbeugend gegen:
Arterienverkalkung
hohen Blutdruck, Magen-, Darmstörungen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden.
Geschmack- und geruchfrei.
Monatspackung 1.—
Achten Sie auf die grün-weiße Packung!
Apotheke Th. Ostermann
Fach-Drog. Fr. Steltmann.

Seit 25 Jahren bei **Hautschäden** **Leupin-Crem** das vorzügliche Hautpflegemittel in Drogerien u. Apoth.
Drog. Fr. Steltmann

Drucksachen aller Art
liefert die Bürener Zeitung

Jedes Wort wurde Tat

Adolf Hitlers Vorausschau prägt ein Jahrtausend

Von Ernst Günter Dickmann

3. Fortsetzung

V.

Zum Gespött der Welt geworden

Politische Zukunftsbilder kann es in den verschiedensten Formen geben. Im Aufeinanderprallen feindlicher Gewalten wird eine politische Prognose nicht selten durch die Wünsche gekennzeichnet, die man für das Schicksal des Feindes hegt. Wünsche sind Zielsetzungen im politischen Kampf. Zielsetzungen werden wiederum nur ausgesprochen von dem, der sie für erfüllbar, ja, wahrscheinlich hält.

Kein Feind Hitlers, der den Untergang unseres Führers und seiner Bewegung sowie des nationalsozialistischen Staates wünscht, hält diesen Untergang für unmöglich — er würde sonst seinen Wunsch nicht aussprechen, sondern zu einer Verständigung mit dem Nationalsozialismus zu kommen suchen. So sind im weiteren Sinne alle Haßausbrüche, die den Führer seit seinem ersten politischen Auftreten begleitet haben, weil sie Wunschbilder waren, gleichzeitig zu falschen Prophezeiungen geworden. Das trifft für alle vielseitigen Ausdrucksmittel im Konzert der politischen Stimmen zu.

Wer den Nationalsozialismus wissenschaftlich zu „erledigen" suchte, mußte von der Auffassung ausgehen, daß er überhaupt, und in diesem besonderen Falle durch angeblich wissenschaftliche Argumente zu erledigen sei.

Wer des Führers Bewegung mit Terror und Gewalt gegenübertrat, mußte des Glaubens sein, sie durch Terror und Gewalt bezwingen zu können.

Wer mit diplomatischen Kniffen und Schlichen den Kampf gegen den Führer aufnahm, konnte es nur im Vertrauen darauf, mit solchen Waffen zu siegen.

Gleichgültig von welcher Frontstellung aus seit über zwanzig Jahre die Feinde den Führer berannt haben, sie taten es letzten Endes immer doch nur, weil sie sich den erhofften Erfolg davon versprachen. In ihrer Vorstellung malte sich ein Zukunftsbild, an das sie glaubten. Indem sie es aussprachen, prophezeiten sie eine künftige Entwicklung. Wir brauchen diese Prophezeiungen nur den Voraussagen des Führers und — soweit es die vollzogenen Geschehnisse zulassen — den fertigen Tatsachen gegenüberzustellen, um zu sehen, wie vernichtend der blinde Haß der Feinde von der Größe des Genies geschlagen werde.

Ebenso wie Reden und Aufsätze, Programme und politische Aktionen geben uns auch Karikaturen ein prägnantes Bild vom Wunschziel ihrer Urheber. Sie tun es zumeist sogar noch deutlicher als die meisten anderen politischen Aeußerungen, weil sie ihrer Art entsprechend knapp und klar einen einzigen Gedanken ausdrücken und sich nicht hinter diplomatischen Spitzfindigkeiten, einschränkender Rabulistik und schwatzhafter Verschleierung verstecken können.

Was für den Gegner gilt, trifft dabei selbstverständlich auch für uns zu. Auch der Nationalsozialismus hat die Waffe der Karikatur jederzeit mit Erfolg für sich eingesetzt und nicht selten das künftige Schicksal gegnerischer Scheingrößen mit dem Zeichenstift des Spottes vorausgesagt. Wir brauchen uns dazu aus unserer Kampfzeit nur des Beispiels zu erinnern, da unser Zeichner Mjölnir mit Bissigkeit und Hohn gegen den Repräsentanten der jüdisch-demokratischen Machthaber in Berlin, den Polizeivizepräsidenten Isidor Weiß zu Felde zog. Entlarvte hier die Karikatur ein ganzes System in seinem lächerlichsten Träger, so half sie auch gleichzeitig, es zu stürzen. Auch die Karikatur erhält somit den Willen der Zukunft, wird zum Ausdruck eines Wunschbildes, zur Prophezeiung.

Nehmen wir heute Karikaturen unserer Gegner aus der Kampfzeit in die Hand und lesen wir daraus ab, welches Schicksal die feindlichen Gruppen dem Führer voraussagten, so können wir uns genau so wenig des Lachens erwehren, wie angesichts der feierlichen Beschwörungen der anerkannten Politiker jener Zeit.

So zeigte ein jüdisch-demokratisches Witzblatt im Jahre 1928 Hitler, sich mit einem Beil den Kopf spaltend und mit der Unterschrift: „Die Nationalsozialisten werden sich so oft spalten, bis Hitler allein übrig bleibt." Fünf Jahre später hatte die Bewegung nach den schwersten Kämpfen dank ihrer geschlossenen Disziplin die Macht im Reiche erobert.

Das gleiche Blatt karikierte 1930 den Führer als Ehrenmitglied der Berliner Börse, umgeben von mauschelnden Juden am israelitischen Versöhnungstag Jom-Kippur und wollte damit prophezeien, daß der Führer eines Tages vor dem Judentum zu Kreuze kriechen würde. Abermals fünf Jahre später wurden die Nürnberger Gesetze zum Schutze der deutschen Ehre und des deutschen Blutes erlassen.

Im April 1931 zeigte der Berliner „Vorwärts" den Führer auf einem Krebs reitend, der sich im Rückwärtsgang von der aufgehenden Sonne des Hakenkreuzes entfernte. Zwei Jahre später strahlte das Licht der siegreichen deutschen Erneuerung hell über Deutschland.

Die „Haagsche Post" verhöhnte in einer Zeichnung 1932 den Führer als Souffleur des auf der Bühne agierenden Schauspielrs Brüning. Wenige Monate später war der „Schauspieler" abgetreten.

Besondere Instinktsicherheit entwickelte anläßlich einer Reichstagswahl im Jahre 1932 ein jüdisches Hetzblatt, das unter der Ueberschrift „Hitlers Stimmzettel" ein in Fetzen fliegendes Kartenbild Deutschlands zeigte. Kaum zehn Jahre später war durch des Führers Hand Großdeutschland entstanden.

Wieder ein anderer, vermutlich jüdischer Zeichner, prophezeite Hitlers Ende, indem er ihn als einen verzweifelt und hilflos zu Tal stürzenden Skifahrer verhöhnte: „Hitlers Abfahrt von der Kanzlerhöhe". Mit welchen Augen der ohne Zweifel emigrierte „Künstler" sich heute wohl sein damaliges Machwerk betrachten mag?

Ein anderes Mal sehen wir zwei sich zuprostende Generaldirektoren über einem Schachbrett, dessen letzte Figur des Führers Züge trägt. Das war kurz vor der Machtübernahme. Inzwischen hat diese „Schachfigur" der Schlange des Kapitalismus in Deutschland den Kopf zertreten und die Wirtschaft zur Dienerin des Volkes gemacht.

Und wenn uns schließlich das „Echo de Paris" im Februar 1933 eine Zeichnung bescherte, die den Führer im Strudel des Hakenkreuzes ertrinken läßt, so dürfte sich dieser geniale Prophet seit dem 14. Juni 1940 seiner einstigen Voraussage nur noch ungern erinnern. Denn seitdem weht dieses gleiche Hakenkreuz über Paris als Sinnbild eines mit der Zukunft verbündeten Gedankens und als Machtsymbol einer Idee, die das Europa von morgen gestalten wird.

Aber immer noch sind alle, die sich anmaßten, in Wort und Schrift den Führer zu höhnen, selber zum Gespött der Welt geworden, sobald die Stunde der Auseinandersetzung schlug.

(Fortsetzung folgt).

Allgemeine Rundschau

Wegen Arbeitsverweigerung bestraft

Forst (Lausitz), 20. März. Ein Bäckergeselle, der morgens erst nach Hause kam und dann übernächtigt seinen Dienst in der Backstube antrat, lieferte unbrauchbare Arbeit, so daß er mit seinem Meister in Streit kam. Darauf entfernte sich der Geselle von seiner Arbeitsstelle und kehrte nicht mehr zurück. Er wurde nun wegen Arbeitsverweigerung vom Amtsgericht Forst zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Heute habe jeder, so betonte das Gericht in der Begründung, an der Stelle zu arbeiten, auf die er hingestellt werde.

*

Münster, 20. März. **Fünfjähriges Kind überfahren und getötet.** Die 5½jährige Agnes Heithorn hatte auf der Hammer Straße einen Personenwagen verlassen und überquerte dann die Fahrbahn, um zur anderen Seite der Straße zu kommen, wurde jedoch von einem Lastkraftwagen erfaßt und sofort getötet.

Kröv (Mosel), 20. März. **Eine Weinflasche explodierte.** Bei Weinbergsarbeiten hatten mehrere Winzer ihren Haustrunk in einer Weinflasche zum Anwärmen an ein Feuer gestellt, das von einem Jungen überwacht wurde. Dieser korkte die Weinflasche fest zu. Als nun später einer der Männer nach der Flasche griff und sie entkorken wollte, explodierte ihm diese in der Hand. Er erlitt so schwere Verletzungen an den Händen und im Gesicht, daß er in ein Krankenhaus gebracht werden mußte.

Dessau, 20. März. **Mitteldeutschlands Großtrappen werden gezählt.** Die Jägerschaft der Provinz Sachsen und Anhalt plant eine Großtrappenzählung. Die Großtrappe ist ein jagdbares Tier, das zur „hohen Jagd" gehört. Vor längerer Zeit wurden in den beiden Hauptkreisen ihres Vorkommens, in den Kreisen Wanzleben und Kalbe, 200 Stück gezählt. Nun soll eine neuerliche Ueberprüfung stattfinden. Die Großtrappe ist der größte europäische Landvogel. Er findet sich in Mitteldeutschland sowohl als Stand- als auch als Strichvogel. Er liebt die Kultursteppe des Köthener Landes und der Magdeburger Börde. Hier sitzt er in Raps- und Getreidefeldern und ist ein ausgezeichneter Läufer und Flieger trotz seiner Schwere. Die Großtrappe oder Trappgans gehört zu den kranichartigen Vögeln und zeigt als Farben Grau, Rostbraun, Schwarz und Weiß.

Berlin, 20. März. **Todesurteil an einem Verdunkelungsverbrecher.** Am Mittwoch ist der 34jährige Otto Repp aus Hanau hingerichtet worden, den das Sondergericht in Kassel als Volksschädling zum Tode verurteilt hat. Repp, ein vielfach vorbestrafter gefährlicher Gewohnheitsverbrecher, hat auf der Straße unter Ausnutzung der Verdunkelung eine körperlich behinderte Frau vergewaltigt.

Jahreshauptversammlung des Altertumsvereins

Münster, 20. März. Die Abteilung Münster des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens hielt im Landesmuseum unter der Leitung ihres Direktors, Prof. Dr. Anton Eitel, ihre diesjährige Generalversammlung ab. Zunächst gedachte Prof. Eitel des Hinscheidens des Ehrenmitgliedes Geheimrat Prof. Dr. Alons Schulte (Bonn) und wertete ihn als einen der letzten großen Historiker der scheidenden Generation, als kernigen Westfalen und bis bis Tode treuen Sohn seiner Vaterstadt Münster.

In der Erstattung des Jahresberichtes fortfahrend, gab der Vereinsdirektor seiner Freude darüber Ausdruck, daß im Kriegsjahre 1940 dem Vereine 68 neue Mitglieder gewonnen werden konnten. Der Mitgliederbestand der Abteilung Münster betrug am Jahresschluß 773. Für den Gesamtverein kommen dazu die Mitglieder der Paderborner Abteilung. In dieser günstigen Aufwärtsentwicklung des Vereins erblickte der Vereinsdirektor ein günstiges Zeichen für die Haltung der Heimatfront im Kriege, und zugleich werde dadurch die Existenzberechtigung und die Gegenwartsverbundenheit des Altertumsvereins erneut bewiesen. Zum ersten Male übersteige die Zahl der auswärtigen Mitglieder die der in Münster wohnenden.

Der Verein konnte seinen Mitgliedern im Berichtsjahre den 95. Band der „Westfälischen Zeitschrift" und den 25. Band der Zeitschrift „Westfalen" überreichen. Bis Oktober 1942 ist die von den Professoren Bömer und Degering bearbeiteete „Westfälische Bibliographie" zu erwarten, die von den Anfängen der Buchdruckerkunst bis zum Jahre 1940 alle in Westfalen erschienenen Bücher und Aufsätze zusammenfaßt. Ministerialrat Dr. Rothert hat seine „Westfälische Geschichte" bis zum Spätmittelalter fortgeführt.

Prof. Eitel richtete an die im Felde stehenden Vereinsmitglieder die herzlichsten Grüße und dankte dann seinen engeren Mitarbeitern Prof. Bömer, Dr. Rensing und Prof. Bauermann, vor allem aber auch dem Landeshauptmann Kolbow sowie dem Oberpräsidenten und Gauleiter Dr. Meyer für das große Interesse, das sie den Bestrebungen des Vereins entgegenbringen.

Im Anschluß an die Generalversammlung hielt der Ordinarius für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Münster, Prof. Dr. Günther Müller, einen aufschlußreichen Vortrag über den im Jahre 1652 verstorbenen Bückeburger Kanzleibeamten Anton Rulmann, eine bisher unbekannte Persönlichkeit auf dem Gebiete der niederdeutschen Dichtung, den er damit in die Literaturgeschichte einführte.

Kleiner Kalender für den 21. März

1685: Johann Sebastian Bach in Eisenach geb. (gest. 1750). — 1763: Der Dichter Jean Paul (Friedrich Richter) in Wunsiedel geb. (gest. 1825). — 1871: Eröffnung des ersten Deutschen Reichstages in Berlin. Bismarck erster Reichskanzler. — 1918: Beginn der „Großen Schlacht in Frankreich" (bis 6. April). — 1933: Feierliche Reichstagseröffnung durch einen Staatsakt in der Garnisonkirche zu Potsdam; anschließend konstituierende Reichstagssitzung in der Kroll-Oper in Berlin. — 1940: Nach Rücktritt Daladiers (20. 3.) wird der englandhörige Paul Rennaud französischer Ministerpräsident.

Stimmen der Zeit

„Nach der „symbolischen Hilfe" Englands für Norwegen hat kein Stratege der kleinen Länder weiterhin Lust, solche symbolischen Hilfeleistungen zu erhalten." („Vreme", Belgrad.)

Was geht vor auf Krannitz?

Roman von ETT VAN LOTT

Urheber-Rechtsschutz: Drei-Quellen-Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

30)

Ich ließ ihn nicht ausreden: „Es ist wahr! Setten hat mit Hagens Namen unterschrieben."

„Haben Sie Beweise dafür?"

„Jawohl! Den Ohrenzeugen einer Unterredung zwischen Setten und Hagen, kurz vor dessen Tode."

„Wer ist das?" fragte Gohta interessiert.

„Der Diener Egon."

„Das würde ja dem Ganzen ein neues Gesicht geben." Gohta ging eine Weile in Gedanken versunken auf und ab, dann blieb er plötzlich vor mir stehen und sagte:

„Jetzt gehen wir aber gleich zu Eugen und befreien ihn von dem schrecklichen Verdacht. Ich freue mich sehr, dem Baron einen solchen Dienst erweisen zu können."

Wir ließen uns bei Eugen melden. Blaß aussehend, schwach und angegriffen lag er auf seinem Krankenlager und sah uns fragend entgegen.

„Gute Nachrichten!" rief Gohta freudig.

„Ich glaube nicht mehr an gute Nachrichten. Ich bin so an das Schlechteste gewöhnt, daß ich das Vertrauen an das Gute verloren habe. Schon lange."

„Diesmal zu Unrecht, lieber Baron", sagte ich.

„Dann bitte, los! Ich bin neugierig, Gutes zu hören."

Ich berichtete nun über das Gespräch, das Egon belauscht hatte. Gespannt hörten mir beide Herren zu. Als ich geendet hatte, läutete Eugen nach dem Diener, und es entspann sich folgender Dialog:

„Egon, Herr Ingenieur Gunn erzählte mir soeben, daß Sie meinen unglücklichen Bruder knapp vor seinem Tode mit Herrn von Setten über Wechselangelegenheiten sprechen hörten."

„Genau so, wie ich es dem Herrn Ingenieur erzählt habe."

„Das befreit mich von einem Alpdruck. Ich danke Ihnen, Egon. Es ist zwar ein Zufall, der Sie zum Zeugen dieses Gespräches gemacht hat, trotzdem bedeutet Ihre Zeugenschaft für die Ehre des Verstorbenen sehr viel. Ich werde Ihnen das nie vergessen."

Ich sah seinem Gesicht die freudige Erregung an.

„Es ist wohl meine Schuld, wenn ich so lange unter diesem Verdachte gelitten habe. Ein wenig mehr Vertrauen zu Ihnen, lieber Herr Ingenieur, und diese Tatsache wäre mir schon länger bekannt."

„Gewiß. Sie hätten dieses Vertrauen zu mir schon gleich haben sollen", bemerkte ich.

„Es ist nicht leicht, den eigenen Bruder als Schuft hinzustellen."

Eine Weile herrschte Ruhe, dann sagte Eugen warm:

„Ich danke Ihnen nochmals, Egon! Jetzt bitten Sie die Baronin zu mir. Ich will ihr selbst diese gute Nachricht mitteilen."

Egon entfernte sich und Dr. Gohta schlug mir vor, so rasch als möglich Dr. Klodt von dieser Tatsache Mitteilung zu machen.

„Vielleicht ahnt er schon etwas", warf ich ein und erzählte von der Vorladung Settens auf das Bezirksgericht.

Jetzt trat die Baronin ein und blickte uns neugierig an.

„Heute kann ich dir endlich etwas Gutes berichten. Wir beide haben Hagen sehr schweres Unrecht zugefügt. Die letzten Wechsel hat Setten gefälscht."

„Da fällt mir ein Stein vom Herzen", sagte sie warm, und ihre Augen leuchteten freudig auf. „Dann kann sich ja alles noch zum Guten wenden", fügte sie hoffnungsvoll hinzu.

„Alles wird sich nunmehr bald klären", sagte ich bestimmt. Gohta und ich empfahlen uns, und die beiden blieben allein.

Ich lud Gohta auf mein Zimmer ein, läutete Egon, und zu dritt beratend, was am besten zu tun wäre, teilte ich Gohta die bisher von mir und Egon gemachten Beobachtungen und Verdachtsmomente mit. Beide von Egon in Betracht gezogenen Möglichkeiten waren für Gohta so furchtbar, daß er sie nicht fassen konnte. Wir kamen ihm aber mit so vielen Belegen, daß er sich diesen nicht verschließen konnte und die Möglichkeit zugeben mußte.

„Ist diese Frau von Lehrten eigentlich mit der Familie Rinkh verwandt?" fragte er mich.

„Das kann ich Ihnen nicht genau sagen."

„Das muß ich sofort wissen." Kurz entschlossen klang seine Stimme. „Der Baron wird es mir wohl sagen."

Er verließ uns, um seinen Entschluß sofort auszuführen.

Im Rauchzimmer erfuhr ich noch am selben Abend den Inhalt des Gespräches zwischen Gohta und Eugen. Den genauen Verwandtschaftsgrad konnte selbst Eugen nicht angeben. Gohta hatte eine Vollmacht erhalten, die ihn berechtigte, in der Notariatskanzlei des alten Dietze alle sich auf die Familie beziehenden Papiere und Testamentsbestimmungen in Augenschein zu nehmen.

„Morgen um neun Uhr werde ich den Notar besuchen und hoffe, mittags wieder zurück zu sein", sagte Gohta.

16. Kapitel

Am nächsten Morgen stand ich bereits um halb sechs Uhr angekleidet im Zimmer, wußte aber nicht recht was anzufangen. Einem Impuls folgend, entschloß ich mich, auf den Gutshof zu gehen, um dort zu beobachten, wie die Erntearbeit vonstatten ging. Bis gegen neun Uhr hatte ich Zeit, vorher konnte Dr. Klodt nicht zurück sein. Ich entschloß mich, nach Bautheim zu fahren, falls er sich auf Krannitz nicht zeigen sollte, denn ich wollte ihn unbedingt sprechen.

Ich schritt am Herrenhaus, das noch einen ganz verschlafenen Eindruck machte, vorbei und kam auf den Gutshof. Hier war schon alles bei der Arbeit. Lange Reihen von blanken Milchkannen standen vor den Ställen. Mägde liefen geschäftig hin und her, Knechte spannten die starken, gutgenährten Pferde vor die Erntewagen.

Die energische Stimme des Verwalters klang laut über den Hof und brachte Ordnung in die Arbeit der vielen fleißigen Hände. Eine Schar Schnitter stand abmarschbereit, die Sensen auf der Schulter, das Frühstück — in ein Tuch verpackt — am Gürtel. Schaffer Junghans führte die Schar fort.

Tobisch bemerkte mich jetzt und kam auf mich zu.

„Schon so zeitig auf?" fragte er mich.

„Bei diesem herrlichen Wetter wäre es ja eine Sünde, noch im Bette zu bleiben", erwiderte ich und wies auf das strahlend blaue Firmament.

(Fortsetzung folgt.)

der Bewegung
tler-Jugend. Heute (Freitag) ührermannschaft um 20 Uhr im Aufbauschule zum Dienst an. n tadelloser Uniform.
ar 2/2/281. Heute (Freitag) Schar um 20 Uhr im Binnen- hule an.
d Pimpfe, Achtung! Anläßlich er Jungmädel und Pimpfe, die g, den 21. März, bis einschließn 26. März, durchgeführt wird, h die Uniform. Der Fähnlein- gmädelgruppenführerin.
RK.-Bereitschaft (w), Büren Heute (Freitag) abend 8.15 kommen alle DRK.-Helferin- und Anwärterinnen zu einer tigen Dienstbesprechung ins ishaus.
indergruppe zu Gast
nd, da geht es lustig, fröhlich zu. Das konnte man wieder anläßlich einer kleinen Feier der NS.-Frauenschaft / Deut- Jungen und Mädel pilgerten strahlendem Sonnenschein nach lager für die weibliche Jugend um dort eine Abschiedsfeier veranstalten, die in die HJ n. Sie wurden von den stets hilfsbereiten Arbeitsmaiden n, mit bunten Haarkränzchen n geschmückt und dann im haftsraum mit Kakao und Das junge Völkchen, das in tig schillerte und sich, gastlich sehr wohl fühlte, tummelte Rasen bei Spiel und Tanz, Lager seine Künste zu zeigen. henspiele vorgeführt, die eine und dankbare Zuschauerschar en konnten die Kleinen! Ein anderen vom Frühling, vom lz, vom Frohsein usw. erklang , daß es eine Lust war, ihnen
rliche Stille ein. Die Orts- in, Pgn. Schlechter, rief Jungen und Mädel vor, die Kindergruppe entlassen und oder in die Jungmädelschaft den sollen. Sie richtete herz- Ahnung an sie und überreichte erung an die schöne Kinder- Bild des Führers. Die drei e die Kindergruppe in der t hatten, wurden mit einem t.
luß bildeten wieder Märchen- maiden, und dann wurde der en. Zu Hause gab es gewiß len von den Erlebnissen auf . . .
: Emil Reuber, Lippstadt; tto Birkle, Büren. Ver- Politik und Unterhaltung: Sport und Provinz: Hans ck (z. Zt. im Felde) i. V.: Meyer, Lippstadt; Bilder: leiter; für den heimatlichen l: Otto Birkle, Büren. ck: C. Jos. Laumanns Lippstadt.

milie Hustig ist überglücklich
at auch Grund dazu, denn der henlang die ganze Familie quä- e Husten ist wie weggebla- Husta-Glycin half in wenigen n. Husta-Glycin löst den hart- igen Husten und beugt Erkäl skrankheiten vor. Fl. nur RM 1.
g. Steltmann, Bertholdstr
Knoblauch-Beeren „Immer jünger" machen froh und frisch! Sie enthalt. alle wirksamen Bestandteile des reinen unverfälschten Knoblauchs in leicht löslicher, gut verdaulicher Form. Vorbeugend gegen: Arterienverkalkung n Blutdruck, Magen-, Darmngen, Alterserscheinungen, Stoffwechselbeschwerden. chmack- und geruchfrei. Monatspackung 1.— e Sie auf die grün-weiße Packung! theke Th. Ostermann -Drog. Fr. Steltmann.
25 Jahren Hautschäden Leupin-Crem das vorzügliche Hautpflegemittel in Drogerien-Apoth. og. Fr. Steltmann
ruckſachen aller Art fert die Bürener Zeitung

Biegsam - wie Glas . . .!

Das Zeitalter des „gläsernen Wunders"

Haben Sie schon einmal überlegt, wieviele Gegenstände, die Sie täglich in die Hand nehmen, aus Glas sind? Nicht nur das Trinkglas, aus dem wir zur Feier anstoßen, nicht nur die vielen kleinen Schüsselchen, Näpfchen aus feuerfestem Glas, die die Hausfrau täglich in die Hand nimmt, die Technik selbst nimmt Glas als Werkstoff und verwendet es für Dinge, bei denen es niemand vermuten würde.

Wer denkt beim Betrachten der vielen tausend „gläsernen" Dinge des Lebens daran, daß die Glasherstellung einmal ein streng gehütetes Berufsgeheimnis venetianischer Künstler war, die durch Gesetz 1285 sogar die Ausfuhr von Glasscherben verboten hatten, um auch die geringste Wahrscheinlichkeit eines Verrates auszuschließen? Erst im 15. Jahrhundert kam das Herstellungsgeheimnis auch nach Deutschland, wo man bis dahin verglaste Fenster nur als Seltenheit kannte. Die Fensterscheiben, ohne die wir uns heute überhaupt kein menschenwürdiges Wohnen vorstellen können, dienten zuerst nur zum Schmuck von Kirchen und Palästen. Diese Scheiben stellte man so her: Wenn der Glasbläser seine Pfeife in die flüssige Masse tauchte, drehte und blies, dann wurde der runde Glaskörper in der Mitte dick, an den Rändern dünner, so daß die Form einer „Scheibe" entstand. Man kannte damals allerdings nur die runden, kleinen Butzenscheiben, die im 16. Jahrhundert dann fabrikmäßig hergestellt wurden. Das Glas ist also in Deutschland kaum über 300 Jahre alt.

Die Glaskunst, vor allem die der schönen Trinkgläser, ist dagegen sehr alt. Schon die Wandbilder der alten Aegypter waren nach einem besonderen Verfahren aus diesem Werkstoff gefertigt. Das Glas ist — in ähnlicher Weise wie das Schießpulver — zu verschiedenen Zeiten immer wieder neu entdeckt worden. So sollen die Bewohner von Tyrus lange vor unserer Zeitrechnung gewisse Waren in Glashäusern gestapelt haben, die von einem sehr hohen Stande der damaligen, längst untergegangenen Technik Zeugnis ablegen könnten. Die ersten Glasfenster römischer Künstler, die in den Ruinen des vom Vesuv zerstörten Pompeji gefunden wurden, gaben den Venetianern Anregung für ihr Schaffen, bis auch diese von den Böhmen und Sachsen abgelöst wurden.

Was ist eigentlich Glas! Eine durch Schmelzung erzeugte Masse aus Kieselsäure mit Metalloxyden, die bei Weißglut dünnflüssig, beim Erkalten jedoch erhärtet und durchsichtig wird. Der Schmelzprozeß erfolgt bei Temperaturen bis zu 1400 Grad. So haben schon die Phönizier Glas gewonnen. Der römische Chronist Plinius erzählt von der Entdeckung der Glasmasse die bekannte Fabel von den Schiffern, die bei einer Landung an einer sandigen Stelle ablochten und in Ermangelung von Steinen Sodastücke zum Bau einer Feuerstätte verwendeten. Aus der Asche entstand ihnen eine durchsichtige Masse: das Glas.

Zur Glasherstellung benötigte man also Sand. Deutsche Glashütten entstanden in Waldgegenden, wo nicht nur Sand, sondern auch Holz vorhanden war, Holz zum Befeuern des Gasofens, in dem der Schmelzprozeß sich vollzog. Hier war Pottasche, die neben dem Kieselsäure enthaltenen Sand den zweiten wichtigen Bestandteil der Glasmasse bildet, unbegrenzt vorhanden. In den sogenannten Waldhütten wurden vor allem die gewöhnlichen Gläser, z. B. Weinflaschen, hergestellt, die sogenannten „Waldgläser", die eine besondere grüne Farbe haben. Sie ist bedingt durch einen vereinfachten Schmelzprozeß und durch Vermischung der Glasmasse mit Metall und Eisenoxyd.

Die erste richtige Glashütte ist um das Jahr 1366 in der Gegend von Schreiberhau errichtet worden. Der Florentiner Antonio von Medici, der im Erzgebirge nach Edelsteinen suchte, berichtet darüber in einem Tagebuch. Bekannt sind heute die Glashütten des Thüringer Waldes, des Fichtelgebirges, des Bayerischen Waldes, des Riesengebirges und der Lausitz. Aber auch das Saar- und das Ruhrgebiet haben Bedeutung für den Ruf der Deutschen Glasindustrie. In den Wäldern des Bayerischen Waldes und des Riesengebirges macht man seit langer Zeit ein farbloses, reines, leichtes Kristallglas.

Durch die Fortschritte in Physik und Chemie, die das Glasschmelzverfahren maßgebend beeinflußt haben, hat sich die Glasindustrie stetig entwickelt. Im Verlaufe dieser Entwicklung entstanden neben den alten Glashütten — 1500 zählt man in Europa — und ihren Methoden der Glaserzeugung moderne Glaswerke, die der Glaskunst eine neue große Blütezeit brachten, deren Früchte unsere Zeit eigentlich erst richtig zu ernten beginnt, besonders auf dem Gebiete der Optik. Hier zählt man heute mindestens 150 Sorten farblose Gläser und über 50 Arten von Farb- und Filtergläsern. Es entstanden auch schwarze Gläser, die nur ultraviolette oder Wärme entwickelnde infrarote Strahlen durchkommen lassen oder Gläser gegen die Wirkung von Röntgenstrahlen.

Die Herstellung von Glas erfordert eine hohe handwerkliche Geschicklichkeit, die durch Generationen hindurch, vor allem in Thüringen, sich hochentwickelt hat. Das Glasgemisch muß während des Schmelzens gerührt werden. Die Rohrstoffe werden in Mischmaschinen verarbeitet. Der bei 1400 Grad geschmolzenen Masse entnimmt der Glasmacher mit seiner Glasmacherpfeife eine bestimmte Menge, um die verschiedenartigsten Gläser zu blasen. Das geschieht teils in Formen, teils durch Pressung. Hohlglasblasen gilt als größte Kunstfertigkeit. In sogenannten Kühlöfen werden die fertiggestellten Formen auf Normaltemperatur abgekühlt.

Die Herstellung des optischen Glases unterscheidet sich von dem Gebrauchsglas. Das optische Glas wird langsam abgekühlt. Der erstarrte Glasblock wird dann in Stücke zerschlagen, die nach genauer Prüfung in Schamotteformen noch einmal bis zum Erweichen erwärmt und nach wiederholter langsamer Abkühlung eingehend geprüft werden. Nur wenige Stücke erweisen sich für den Schnitt von teuren Linsen als brauchbar. Maßgebend für die Qualität ist die chemische Zusammensetzung, die von der Qualität des Sandes abhängt. Hier kommt allerdings nur reiner Quarzsand in Frage. Neben der erwähnten Pottasche auch kohlensaurer Kalk, Natronsalpeter und Arsen. Das Mischungsverhältnis entscheidet die optischen Eigenschaften des Glases. So entstehen zentnerschwere Linsen für die Sternwarten, deren Abkühlungsprozeß vielleicht Monate dauern muß, und kleine, dünne, kaum 0,5 Gramm schwere Augengläser, die am Auge praktisch unsichtbar sind und alle Bewegungen des Blickes mitmachen.

Ganze Rohrleitungen und Kühlschlangen für Apparate und Schankanlagen der Bierschänken werden heute schon aus Glas hergestellt. Sie haben den Vorzug der Reinlichkeit für sich, nicht zuletzt wegen ihrer Durchsichtigkeit. In Fabriken und Laboratorien ist das Glas zu einem neuen Werkstoff für Behälter für Säuren und Laugen geworden. Füße und Untersätze für Maschinen, Türklinken, Haltestangen und Griffen, Leitungsrohren aller Art werden schon heute im großen aus Glas hergestellt. Aus Glas wird sogar Wolle hergestellt. Sie ist ein vorzügliches, säure- und feuerfestes Isoliermaterial, welches seine Probe längst bestanden hat. Eine doch immerhin recht überraschende Folge dieser Entwicklung ist die Tatsache, daß die Technik im Laufe der letzten Jahre sogar Spezialwerkzeuge herausgebildet hat. Dadurch ist man heute in der Lage, Glas, soweit es spannungsfrei ist, mechanisch zu bearbeiten durch Drehen, Fräsen, Boren, Hobeln usw., ja sogar durch Gewindeschneiden.

Wenn wir schließlich noch darauf hinweisen, daß deutscher Erfindergeist heute in der Lage ist, ein Glas herzustellen, das durch ein besonderes Abkühlungsverfahren eine auf das Achtfache gesteigerte Biegsamkeit aufweist, also ähnlich einer Stahlplatte biegsam ist, so findet gerade hier der Begriff vom „gläsernen Wunder" seine Bestätigung. Ja, man kann im Rahmen der neuen Werk- und Austauschstoffe und im Hinblick auf einen gewissen Teilabschnitt der deutschen Wirtschaft von einem gläsernen Zeitalter sprechen, das im Sinne des Vierjahresplanes entsteht.



Besprechung einer Stuka-Einheit
nach einem Großeinsatz auf die englische Mittelmeerfestung Malta. (PK.-Weltbild/M.)

„Zeitschriften im Kriege"

Ausstellungseröffnung in Münster

Münster, 20. März. Die schwierige Aufgabe, ein sich in der ungeheuren Fülle der deutschen Zeitschriften auswirkendes starkes und ungehemmtes geistiges Leben in der Nation während des Krieges in Form einer Ausstellung zu zeigen, hat das Institut für Zeitungswissenschaft an der Universität Münster unter Leitung des Dozenten für Zeitungswissenschaft Dr. habil. H. Max unter Mitarbeit von Mitgliedern dieses Instituts unternommen. Es ist damit erstmalig der Versuch gemacht worden, den geistigen Inhalt der Zeitschriftenpresse in zusammengefaßtester und übersehbarer Form nach außen hin auch dem nicht studierenden Besucher sichtbar zu machen. Das konnte naturgemäß nur in Form von Montagen geschehen, die gleichzeitig äußeres Bild, stichwortartig textlichen und bildlichen Inhalt und technische Aufmachung der Einzelhefte andeuten. In geschickter Form ist dieses Problem in der Ausstellung gelöst worden. Aus der großen Zahl von über 10000 in Deutschland erscheinenden Zeitschriften mit einer täglichen Auflage von 9 Millionen Exemplaren können naturgemäß nur wenige hundert Blätter gezeigt werden, die aber doch dank ihrer Zusammenstellung eine Uebersicht geben über die geistige und technische Arbeit, die von den Schriftleitungen und Verlagen geleistet wird, um alle Gebiete politischen, kulturellen, wirtschaftlich, wissenschaftlichen und militärischen Lebens einem je nach dem vorgesehenen Inhalt der Zeitschrift zusammengesetzten Leserkreis nahezubringen und aufzuschließen. Kennzeichen der Ausstellung ist aber entsprechend ihrem Titel die Darstellung, wie die einzelnen Zeitschriften die Probleme der Kriegszeit anfassen und wie sie an dem gewaltigen ideellen und kriegerischen Kampf des nationalsozialistischen Staates teilnehmen. Hier zeigt sich die unausschöpfbare Vielfältigkeit des Pressewesens. Klar erkennen läßt die Aufstellung ebenso, auf wie reichhaltige Weise, je nach der Eigenart des Blattes, die verschiedenen Probleme angefaßt und dem Leser klargelegt werden. Trotz ihrer räumlichen Beschränkung gibt die Ausstellung einen Querschnitt durch das gesamte Zeitschriftenwesen, von der Kinderzeitung bis zu den Frontausgaben, von Witzblättern bis zur fachlichen, wissenschaftlichen oder Kunstzeitschrift.

Die Ausstellung „Zeitschriften im Kriege" wurde durch einen Festakt im großen Saale des alten Rathauses feierlich eröffnet. Universitätsrektor Prof. Dr. Mevius begrüßte vornehmlich den Oberpräsidenten und Gauleiter Dr. Meyer, dem er für die Uebernahme der Schirmherrschaft über die Ausstellung dankte, und erinnerte dann daran, daß bereits während des Weltkrieges der Ordinarius für Geschichtswissenschaft, Geh. Rat Prof. Dr. Meister, durch die Schaffung eines Zeitungsarchivs und eines historischen Zeitungsseminars den Grund gelegt habe zu dem heutigen Institut für Zeitungswissenschaft, das durch den damaligen münsterischen Privatdozenten und jetzigen Professor für Zeitungswissenschaft in München, Prof. Dr. d'Ester sehr stark gefördert worden sei. Als der Fortbestand dieser Gründung gefährdet war, wurden dank der Initiative des Zeitungsverlegers Dierichs in Bochum vom Niederrheinisch-Westfälischen Zeitungsverlegerverein die Mittel zum weiteren Ausbau des Instituts bereitgestellt und ein Lektorat für Zeitungswissenschaft errichtet, das neuerdings auch in die Promotionsordnung aufgenommen worden ist, so daß die angehenden Schriftleiter in Münster den Dr. phil. mit Zeitungswissenschaft als Hauptfach erwerben können. Besondere Anerkennung zollte der Rektor dem heutigen Leiter des Instituts Dr. Hubert Max, der es in den zwei Jahren seiner Tätigkeit in Münster verstanden habe, das Institut weiter auszubauen.

Dann hielt der durch seine Tätigkeit als Militärschriftsteller bekannte General der Artillerie v. Metzsch einen Vortrag über „Wehrgedanke und Zeitschrift", in dem er feststellte, daß in der Pflege der Synthese zwischen den militärischen und nichtmilitärischen Kräften auch die Zeitschriften ihre besondere Aufgabe haben. Namens der Zeitschriftenverleger stattete der stellv. Leiter des Reichsverbandes der deutschen Zeitschriftenverleger, NSKK.-Brigadeführer Hoffmann, dem Institut für die Zeitungswissenschaft in Münster und seinem Leiter Dr. Max seinen besonderen Dank dafür ab, daß er sich der schwierigen Aufgabe, diese Ausstellung einzurichten, unterzogen habe. Institutsleiter Dr. Hubert Max erläuterte den Aufbau der Ausstellung und erklärte, man habe hierbei nach Methoden gearbeitet, die bisher noch nicht angewandt worden seien. Die Schau solle das Verständnis der Allgemeinheit wecken und vertiefen für das große, wertvolle Kulturgut der deutschen Zeitschriften. Oberpräsident und Gauleiter Dr. Meyer unterstrich die Zweckmäßigkeit dieser Ausstellung gerade jetzt im Kriege und betonte, die Zeitschriften seien ein wichtiges Instrument der Propaganda im Krieege und überdies geeignet, den Soldaten den nötigen geistigen und seelischen Ausgleich zu schaffen. Dann erklärte der Oberpräsident die Ausstellung für eröffnet, und ein allgemeiner Rundgang schloß sich an.



Auf einem Zwischenlandeplatz in Afrika
Neugierig verfolgen die Eingeborenen in Afrika die Tätigkeit unserer Flieger. Hier hocken sie in Sitzstellung am Rand eines Zwischenlandeplatzes vor dem Stacheldraht, der den Platz abzäunt. Das ist natürlich ein lohnendes Objekt für die Kamera. (Scherl/M.)

Spiel und Sport

Zwei - oder doch vier?

Die ungeklärte Abstiegsfrage in Westfalen

Wir hatten in unserer Vorschau vor acht Tagen schon darauf hingewiesen, daß sich die verantwortlichen Männer im Gau mit dem Gedanken tragen, nur zwei statt der ursprünglich vorgesehenen vier Mannschaften aus der Gauklasse absteigen zu lassen. Inzwischen hat die vor wenigen Tagen in Dortmund abgehaltene Tagung ergeben, daß mit ziemlicher Sicherheit nur zwei Mannschaften ausscheiden werden und zwei neue Vereine (die sich den Aufstieg aus der ersten Klasse erkämpfen) aufsteigen werden, falls das Reichsfachamt hierzu seine Zustimmung geben sollte. Da diese Bestätigung jedoch noch aussteht, werden die vom Abstieg bedrohten Mannschaften vorerst gut daran tun, noch nicht fest mit der „Vergünstigung" zu rechnen und auf weiteres Punktesammeln bedacht sein. Selbstverständlich tritt nach Beendigung des Krieges der Stand vom 1. September 1939 wieder in seine Rechte.

Am vorletzten März-Sonntag werden in der westfälischen Gauklasse nur vier Meisterschaftsspiele durchgeführt, da die Begegnung zwischen Preußen Münster und Arminia Bielefeld auf den 30. März verschoben wurde. Die Paarungen für den 23. März lauten:

BSG. Gelsenguß — Schalke 04 (Hinsp. 1:5)
VfB. Bielefeld — DSC. Hagen (1:2)
Westfalia Herne — Borussia Dortmund (1:6)
SpV. Röhlinghausen — VfL. Bochum 48 (1:1)

Gelsenguß hat sich zwar den zweiten Tabellenplatz wieder zurückerobert, ohne jedoch auf Schalkes unbestrittene Favoritenstellung irgendwie Eindruck machen zu können. Im neuen Kräftevergleich wird es kaum anders kommen als am 8. Dezember, als der Meister mit 5:1 die Oberhand behielt. Vielleicht, daß den Werksportlern auf eigenem Platze ein etwas günstiges Ergebnis gelingt.

Der VfB. Bielefeld hat gegen den DSC. Hagen noch etwas gutzumachen. Es wird den Sauerländern sehr schwer fallen, in Bielefeld die Kastanien aus dem Feuer zu holen, vielmehr muß man damit rechnen, daß die Rot-Weißen sich durch einen klaren Sieg für die im Hinspiel erlittene knappe Niederlage revanchieren werden.

Westfalia Herne gegen Borussia Dortmund ist eine nicht leicht zu entziffernde Auseinandersetzung, in der die Borussen damals mit 6:1 die Oberhand behalten konnten. Bei der Formschwankung, der die Dortmunder in den letzten Wochen unterworfen sind, möchte man rein gefühlsmäßig der Westfalia kleine Vorteile einräumen.

Ausgezeichnet hat sich in der letzten Zeit die SpVg. Röhlinghausen geschlagen, die nach dem 8:0 gegen Münster und dem 5:0 gegen Arminia Bielefeld nun auch Borussia Dortmund mit 2:0 abfertigte. In drei Spielen hintereinander kein Gegentor, immerhin eine feine Leistung, vor der die Bochumer Respekt haben müßten. Der VfL. 48 wartete andererseits am letzten Sonntag gegen VfB. Bielefld mit gutem Können auf, so daß am Strathmannshof sich ein interessanter Kampf abspielen sollte.

Preußen Münster und der FC. Schalke 04 machen es n privat. Beide spielen am Tage der Wehrmacht gegen Mannschaften von Wehrmachtsangehörigen, der Tabellenletzte zu Hause, der Meister in Hanau schon Sonnabend.